

10 Jahre

WI'R

Winterhuder Reformschule

Einleitung +++

Geschichte ist eine Sammlung von Geschichten. Eindrücke, Erinnerungen fügen sich in einem Mosaik zu einem vielfältigen Bild. Dieses ist weder zweidimensional noch statisch. Die Gedanken und Ideen, die bei der Gründung der Winterhuder Reformschule vor zehn Jahren eine Rolle spielten, sind das Gerüst, an dem jedes Jahr neue Ranken empor klimmen und frische, andere Blüten hervorbringen. Jetzt, mit dem ersten erfolgreichen Abiturjahrgang ist die Struktur vollständig. Sie wird mit Leben gefüllt durch die Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und alle anderen Beteiligten in diesem großen, insgesamt mehr als 2.500 Menschen umfassenden sozialen Gefüge.

In dieser Festschrift haben wir Mosaiksteine gesammelt und aufbereitet. Der Geist der Reform möge lebhaft abgebildet werden. Interviews, Bilder und Dokumente haben wir nach den Spannungsfeldern »soziale Sicherheit gegenüber Veränderung« sowie »Begleitung gegenüber freier, selbstständiger Entwicklung« angeordnet.

Martin Heusler und Birgit Xylander von der Schulleitung berichten über das große Ganze und den Mut, der zur Entwicklung notwendig war und ist.

Wir haben vier Lehrer interviewt, die mit dem Schuljahr 2013/14 in den Ruhestand gehen oder gegangen sind und den Prozess aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln miterlebt haben. Rainer Deisenroth-Ulke war einer der Initiatoren der Reformschule, Wolfgang Heitmann war schon vorher an der Schule und am Anfang skeptisch »ob denn die Schülerinnen und Schüler tatsächlich selber entscheiden sollen, wie sie lernen«, Roland Susel nahm die Idee gern auf und Reinhard Schwemmler hat sich speziell an die Winterhuder Reformschule beworben.

Jedes Jahr verlassen einige der Hauptakteure die Schule. Die Abiturientin Nora Geese berichtet, wie sie ihre Schulzeit erlebt hat. Aus einem ganz anderen Blickwinkel erzählt der Hausmeister Ralf Rabura: »Was ist hier eigentlich los?«

Das Heft möchte nicht jedes Detail der zehn Jahre dokumentieren, dann wäre es ein dickes Buch und hätte immer noch nicht alle Erlebnisse der beteiligten Personen erfasst. Nehmen Sie sich Zeit und schauen und lesen in Ruhe und ergänzen Ihre Gedanken und Erinnerungen. Als »Neueinsteiger« bekommen Sie einen Eindruck von dem Vergangenen, das die Grundlage für die jetzige Schule ist und auch einige Anregungen, auf welchen »Baustellen« sich das Schulleben weiter entwickeln könnte.

Weil diese Schule eine »Mitmachschule« ist, sollen und dürfen auch Sie nicht nur lesen und Bilder anschauen, sondern ein »um die Ecke gedachtes« Rätsel lösen oder sich an den Bausteinen aus allen Stufen versuchen. Stellen Sie sich einmal den Anforderungen, die ein neues Projekt mit sich bringt.

Wir bedanken uns herzlich bei den Freunden und Förderern, die uns im Laufe der Zeit konstruktiv und kritisch begleitet haben. Ihre Wünsche und Anregungen finden Sie immer wieder auf den Seiten in einem besonderen Kästchen.

Wertschätzung ...

... dass Kinder es akzeptieren, wenn andere etwas gut können und sich auch darüber freuen. Dass am Erfolg des Anderen auch teilgenommen wird.

Robert Schneider, Vater

Stimmt es, dass heutzutage nicht mehr lange Texte gelesen werden? Wenn ja, haben wir kurze Äußerungen von Eltern zu Stichworten, die in der Entwicklung unserer Schule eine Rolle spielten und spielen in Sprechblasen aufgenommen. Was fällt Ihnen ein zu den Themen Verantwortung / Lernen in Zusammenhängen / Team / Vielfalt / Individualität / Atmosphäre / Wertschätzung / Begleitung? Und zuletzt ein Zitat aus dem Konzept, das auch für dieses Heft gilt: Ersetzen Sie einfach »Konzept« durch »Festschrift«.

Was fehlt

»Den einen wird das hier vorgelegte Konzept zu lang, den anderen zu kurz sein. Den einen wird es zu theoretisch erscheinen, ihnen werden Konkretisierungen und praktische Beispiele fehlen; den anderen wird die wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Grundlegung fehlen, ihnen werden Leerstellen, Redundanzen und inhaltliche Widersprüche aufstoßen.

Die VerfasserInnen halten ihr Konzept für - im besten Sinne des Wortes - »brauchbar« (...)

Dank an den Schulverein, aufgrund dessen finanzieller Unterstützung wir dieses Heft realisieren konnten!

Spannungsfelder

Neun »Grundannahmen« bilden die Basis für das Reformkonzept der Schule:

- Jede/r ist einzigartig
- Lernen ist ein emotional begleiteter Prozess
- Lernen ist ein aktiver Prozess
- Lernen ist ein sozialer Prozess
- Lernen bedarf des Gefühls sozialer Sicherheit



- Lernen setzt Beziehung voraus
- Lernen ist individuell
- Eine Schule für alle ist eine Schule, an der alle, die da sind, willkommen sind
- Die Schule muss sich an den in ihr zusammenlebenden und arbeitenden Menschen orientieren und nicht umgekehrt.

Für diese Festschrift haben wir aus diesen Annahmen zwei Spannungsfelder destilliert. Der sozialen Sicherheit stehen die Veränderungen gegenüber, der Beziehung die Selbstständigkeit.

Soziale Sicherheit <-> Veränderungen

Nur wer sich sozial sicher fühlt, also nicht Angst haben muss auf eine andere Schule »abgeschult« zu werden oder als »Streber« diffamiert zu werden, kann die Bereitschaft zu ständiger Veränderung entwickeln. Die Schülerin kann es sich leisten, Fehler zu machen, auch »Auszeiten« zu nehmen und dadurch oder auch trotzdem ein für sie stimmiges Lernergebnis erzielen.

Wenn die Basis gesichert ist, kann ich auch Veränderungen mit gestalten oder zumindest besser ertragen. Und Veränderungen gibt es an der Winterhuder Reformschule viele. In der Struktur festgelegt ist, dass sich die Klasse jedes Jahr neu zusammensetzt. Der »obere« Jahrgang wechselt in eine neue Stufe, neue Schülerinnen und Schüler kommen aus den »unteren« Stufen oder fangen ganz neu an. Und dann ändert sich das Konzept für den Naturwissenschaftsunterricht oder die Englisch-Bausteine und die Bewertung und Zeugnisse sehen auch immer wieder anders aus: »Bildung ist umfassend. Und sie ist zugleich ein immerwährender Prozess. Bildung ist per se humanistisch« – so steht es im Konzept der Reformschule.

Beziehung <-> Selbstständigkeit

»Wer weiß, dass er gut begleitet wird, kann seine Eigenheiten entdecken, selbstständig werden. - Lernen ist ein hochindividueller Prozess, der von außen nicht erzwungen, sondern höchstens ermöglicht und gefördert werden kann. Lernen ist eigene Aktivität. Die Frage der individualisierten Lernformen bzw. -angebote stellt sich täglich. Aufgabe von Schule ist es, jedem Kind und Jugendlichen zu ihm passende, ihm gemäße Lernangebote zu machen und ihm bei der Konstruktion der individuellen Lernwege behilflich zu sein.«

(Aus dem Reformkonzept)

Auf der einen Seite werden Schülerinnen und Schüler in der direkten Interaktion, den Planungsgesprächen, den Ziel- und Bilanzgesprächen vergleichsweise eng in ihrem Lernen begleitet. Andererseits sind sie oft »auf sich allein gestellt«, sollen selbstständig ein Thema erarbeiten oder präsentieren, sie werden »ins kalte Wasser« geworfen, wie eine der »Pionier-Abiturientinnen« Nora Geese es im Interview formuliert (S.36).

Zwischen den Polen entsteht Energie. Kraft, die in einem dynamischen Prozess notwendig ist für eine umfassende Bildung. Und das gilt auch für die Schule als Ganzes: »Anknüpfend an den Grundsatz ›Lernen statt Unterricht‹ muss die Schule selbst sich immer als eine Schule im Prozess begreifen.«

Rainer Licht

Grußwort +++

Zu eurem Jubiläum gratuliere ich ganz herzlich! Ihr seid für uns wie ein Wegweiser und ihr seid vor allem auch ein Garant dafür, dass eine Schule wirklich zum lernenden System werden kann.

Liebe Grüße von der
Gemeinschaftsschule Billerbeck

Barbara von der Wielen

Team ...

... wenn jedes einzelne Kind seine Stärken herausarbeitet, partizipieren alle Kinder davon ...

Karl-Heinz Schorcht, Vater

Inhalt +++

Einleitung	1
Martin Heusler, Birgit Xylander - die Entwicklung unserer Stärken	4
SOZIALE SICHERHEIT	9
Roland Susel: »Ganz viel Vertrauen haben«	10
Ganztag	13
Klassenregeln	13
Langform 0-13	14
VERÄNDERUNG	15
Holger Butt »Wie es anfing«	16
StimmenWI°Rbel - der Chor	20
Wolfgang Heitmann: »Wie das fließende Wasser im Bach«	21
Historie - Spirale der Entwicklung	24
Namensfindung	25
Das Märchen vom blauen Salon	26
BEZIEHUNG	27
Rainer Deisenroth-Ulke: »Handle so, dass sich die Anzahl deiner Möglichkeiten vergrößert«	28
Projektarbeit	31
Projektstandards	32
Heterogenität	34
Formen der Rückmeldung	36
SELBSTSTÄNDIGKEIT	37
Reinhard Schwemmler: »In der Oberstufe haben wir junge Erwachsene« ...	38
Herausforderungen	41
Nora Geese: »Ins kalte Wasser geworfen«	42
Erster Abiturjahrgang 2013	45
Blick von Außen - Expertenrat	46
Blick von Außen - Blick über den Zaun	47
Winterhuder Gespräche	48
Mitmachen	51
Projekt Luft.....	52
Ralf Rabura: »Was ist hier eigentlich los?«	53
Um die Ecke gedacht	54
Primarbaustein	55
KuBa	56
Baustein A2 - Oberstufe	58
»INEN - oder warum wächst ein Apfel nicht mehr ... «	59
Impressum	60



Individualität ...

... es geht darum, dass die Schule mit Wohlwollen und Neugier auf die Kinder zugeht und guckt, »was sind deine Talente, was ist dein Weg?«

Robert Schneider, Vater

... jeder darf seinen eigenen Weg gehen.

Karin Schillings, Mutter

Wenn ihr auf die vergangenen Jahre zurückschaut: Was geht euch da so durch den Kopf?

Martin Heusler: Wir hatten viele Reisen zu Bildungs- und Schulinrichtungen in Europa durchgeführt. Sehr intensiv waren daran Eltern beteiligt. Parallel entwickelten sich die umfangreichen Forderungen des Reformschulvereins. Schulbehördliche Interessen an dessen reformpädagogischem Konzept waren bis zum Jahr 2000 sehr gering. Ich musste einerseits die Rolle des abhängigen und brav seine vorgegebenen Aufgaben reflektierenden und wenigstens teilweise erfüllenden Schulleiters ausfüllen und hatte andererseits auch die Rolle eines Schulleiters, der eine andere Schule wollte, wie sie im Konzept des Reformschulvereins zum Ausdruck kam. Dies führte schon auch zu persönlichen Krisenzeiten. Der Eintritt in die damalige Gesamtschule Winterhude führte zu deutlichen nach außen und innen gerichteten inhaltlichen Betrachtungen der schulischen Entwicklung.

Hinter der Umstellung der Schule standen erstmals Eltern, die ein anderes Lernen für ihre Kinder erträumten. In erster Linie setzten wir auf Projekte, die die Lehrer gemeinsam und ohne zeitliche Begrenzung mit den Kindern planten. Dazu kamen die persönlichen Planungen der Schüler und ihre regelmäßige Planungsreflexion, gemeinsam mit den Lehrern.

Birgit Xylander: Wir haben zunächst die Projektarbeit im Jahrgang 5 eingeführt¹⁾, abgeleitet aus der Erfahrung mit den überaus erfolgreichen Projektwochen, in denen die Schüler jeweils an ihren Interessen und Fähigkeiten ansetzen konnten, die aber im Allgemeinen mehr als Lückenfüller vor Ferien ein Dasein fristeten und nicht als vollwertiger Unterricht galten. So wurde bei uns die Projektarbeit fest in den Stundenplan integriert und ist seitdem Hauptstandbein und wichtigstes Element des Unterrichts, da hier die individuellen Voraussetzungen der Schüler am besten zum Tragen kommen und der individuelle Lernweg am leichtesten zu finden und zu gehen ist.

Frau Rösgen-Tegge, die damalige stellvertretende Schulleiterin (sie hat sich sehr für eine Bewerbung Martin Heuslers eingesetzt, da sie seinen pädagogischen Ansatz kannte), und ich waren sehr glücklich darüber, dass Martin mit seinen Vorstellungen von einer anderen Schule unser Schulleiter geworden war. Wir haben dann nach etwas Anlaufzeit gemeinsam mit ihm nach der intensiven Arbeit der damaligen Konzeptgruppe dem Kollegium unseren Wunsch und Willen präsentiert, die grundlegende Veränderung der Schule anzugehen.

Martin Heusler: Nicht zu unterschätzen war die intensive inhaltliche Arbeit, die für die Lehrer der nachfolgenden Jahre eine große Erleichterung bezüglich ihrer Unterrichtsvorbereitungen mit sich brachte, so dass eine Erweiterung der Schwerpunktsetzung in der Schulentwicklung möglich war. Es blieb Standard, dass die Schüler ihre Lernschritte in ihren Logbüchern planten und eine regelmäßige Beratung mit den Lehrern stattfand.

¹⁾ Damals waren wir eine Schule der Sekundarstufe I, also noch ohne Primarstufenabteilung und ohne Oberstufe. Alle Reformen und Veränderungen begannen mit dem damaligen Jahrgang .5.

Martin Heusler • Birgit Xylander

» ... die Entwicklung unserer Stärken ...«

Birgit Xylander: Ja, ich glaube schon in dieser Anfangszeit hatten die Kinder ein Logbuch und es fanden regelmäßig Planungsgespräche statt.

Martin Heusler: Bei den »kleinen« Schülern (Jg.5) fiel durch diese Möglichkeit, über die eigenen Lernschritte und -wege nachzudenken, sehr schnell eine deutliche und eindeutige Stärkung ihrer Persönlichkeit auf.

Interessant blieb die vorsichtige Reflexion der noch nicht in den Pilotjahrgang integrierten Lehrer: Teilweise gab es Zurückhaltung, teilweise begann eine Übernahme des Konzepts in die höheren Jahrgänge. Bisweilen wurde die Begrenzung des noch nicht perfekt erscheinenden Systems als Begründung dafür angeführt, davon wieder zurückzutreten. Die gemeinsam vorher durch die Wahl des Schulleiters getroffene Entscheidung für die Reform blieb allerdings bestehen!

Birgit Xylander: Martin Heusler hatte bei seiner Vorstellung gegenüber dem Kollegium sehr deutlich gemacht, für welche Pädagogik er steht und dass er in dieser Schule entsprechende Veränderungen umsetzen wollte. Das Kollegium hatte sich bewusst dafür entschieden.

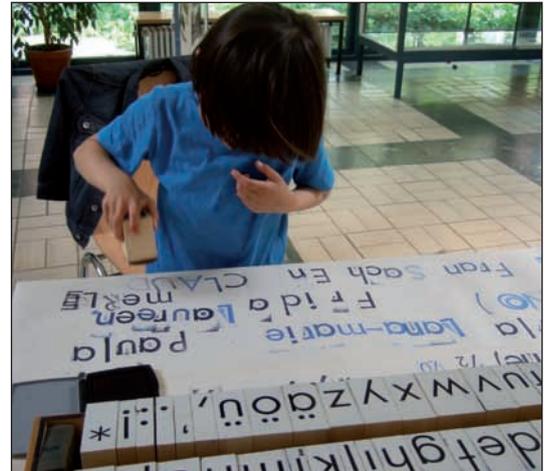
Martin Heusler: In einer intensiven inhaltlichen Diskussion berieten wir über die Jahrgangsmischung und das Teamsitzungsmodell. Seither wandert dieses Modell durch die Jahrgänge. Zunächst in der Stufe 5-7 entstanden so die drei Teams blau, gelb und grün mit regelmäßigen Teamsitzungen. Diese finden inzwischen wöchentlich statt und sind neben der Organisation des Alltags auch der Unterrichtsentwicklung gewidmet.

Birgit Xylander: Hier begann eine Entwicklung, die die Lehrerinnen und Lehrer aus ihrem Einzelkämpferdasein herausholte. Das war zugleich Herausforderung und Erleichterung. Heute wird so etwas von der Schulbehörde für alle Schulen gefordert, damals war es ein Novum.

Martin Heusler: Die Kollegen waren überwiegend in einer Stufe eingesetzt, so dass auch spezifische Veränderungen und Besonderheiten in der Stufe 8-10 entwickelt wurden. So wurde die naturwissenschaftliche Projektzeit eingeführt.

Birgit Xylander: Diese wird gerade weiter entwickelt hin zu einem integrierten Naturwissenschaften (NW)-Konzept. Und natürlich die Herausforderungen!

Martin Heusler: Die Veränderung in der Erfüllung der Qualitätsstandards ist jetzt übrigens sichtbar: Die Mehrheit der Schüler des Jg. 10 wechselt, teilweise nach Auslandspraktika, in die Stufe 11-13. Bei den Herausforderungen in der Stufe 8-10 ist gerade die Vorplanung und Vorbereitung mit und durch die Schüler bedeutend: sie beginnen damit schon etwa ein halbes Jahr vor Beginn des Unterrichts nach den Sommerferien. Nach der Vorstellung der möglichen Herausforderungen und Bewerbung dafür setzt die Auswahlgruppe aus Lehrern, Eltern und Schülern die Zusammensetzung der Gruppen fest. Gerade in der Vorbereitung und Durchführung der Herausforderungen kommen die Fähigkeiten jedes einzelnen Jugendlichen besonders zum Ausdruck. Pädagogische Anerkennung!



Birgit Xylander: Inzwischen hat eine Arbeitsgruppe das Konzept überarbeitet, die Schülerbeteiligung bei Vorschlägen wurde erhöht und es wurden in diesem Jahr zum ersten Mal Transfertage durchgeführt, an denen wir den Schülern bewusst Zeit zum Reflektieren ihrer in der Herausforderung gemachten Erfahrungen gegeben haben. Es mündete in einer Großpräsentation in der Aula. Nicht unwichtiger Nebeneffekt der Transfertage: auch die Kollegen haben nach der dreiwöchigen Herausforderung eine kleine »Erholungsphase«.

Martin Heusler: Danach, teilweise in der letzten Entwicklungszeit der Stufe 8-10 (der Pilotjahrgang war inzwischen »hoch gewachsen«), konnten wir die Stufe 0-4 weitgehend in unser Schulsystem integrieren. Inzwischen pflegen wir in der Primarstufe die stabile Dreizügigkeit. Gerade der besondere Blick auf Qualität, die besonderen Reflexionszeiten und die Anpassung von Vorgaben an unser besonderes System (z.B. die Entwicklung einer sicheren Rechtschreibung!) sind erfolgreich. Die besonderen Möglichkeiten von individuellen Projekten über musische bis hin zu fachlicher Entwicklung zeigen den individuellen Blick auf jeden einzelnen Schüler.

Birgit Xylander: Das ist ein entscheidender Begriff für all unser Handeln in diesen Jahren: der individuelle Blick auf jeden einzelnen Schüler ermöglicht die bestmögliche Förde-



... Visionen werden machbar

- ... Lehrer mit Ideen
- ... Lehrer als Begleiter
- ... Lehrer mit großem Engagement
- ... engagierter Elternrat
- ... Eltern werden gehört und eingebunden
- ... Elternarbeit wird wertgeschätzt
- ... Lehrer, Eltern und Schüler gemeinsam

Karin Schillings, Mutter

Um dies zu ermöglichen haben wir ja die von Martin genannten individuellen Reflexionszeiten, also die Planungsgespräche und auch die Bilanz- und Zielgespräche, fest etabliert. Die Langform der Schule rückte dabei immer mehr in den Blick: die Lernbegleitung endet nicht mit Jahrgang 4, 7 oder 10 beim Übergang in eine neue Stufe, sondern ist über das gesamte Schulleben möglich.

Martin Heusler: Die allgemeine Stärke zeigt sich in der gemeinsamen Ausrichtung auf die Ganztagigkeit, in den wöchentlichen Teamsitzungen, den gemeinsamen genauen Verabredungen auf der organisatorischen Ebene, in der hohen Verbindlichkeit der Drei-Jahres-Planung, der großen Bedeutung und Bedeutsamkeit der Schüler-Lehrer- sowie Schüler-Lehrer-Eltern-Gespräche und der gemeinsamen Lehrerplanung, der standardmäßigen Jahres- und Wochenplanung, der Vorplanung von Projekten und Aktivitäten (vor allem wenn sie die Ebene des Teams überschreiten), der hohen Beteiligung der Eltern an der Entwicklung, die fest in die Beratungen über Verbesserungen und Neuorientierungen einbezogen waren und sind (z.B. in der Frage der Nicht-Noten-Vergabe).

Der hohe Standard fällt mir besonders bei Gesprächen mit sich neu bewerbenden Kollegen auf.

Das Lehrerselbstverständnis bezieht sich natürlich auf die jeweilige Stufe und es gibt dabei unterschiedliche Blickweisen auf die einzelnen Stufen. So wird in der Stufe 8-10 die Fachlichkeit überhöht betrachtet und besonders in der Stufe 11-13 teilweise bereits eine erhöhte lehrerorientierte Wissensrichtung als fachlich angemessen eingeschätzt. Leicht kann sich diese Stufen-Ausrichtung in der Denkweise gegen die jeweils andere richten, was auch Einfluss auf die gegenseitige Wertschätzung haben kann.

Birgit Xylander: Die Konzentration der Lehrer auf eine Stufe hat sich in der Vergangenheit tatsächlich auch als problematisch gezeigt. Ich halte darum das Prinzip der Rotation für äußerst wichtig: die Lehrer sollten nicht zu lange in einer Stufe verharren, damit sie den Blick auf das Ganze nicht verlieren. Dies gehört ebenfalls zum Konzept der Schule (die Schüler treffen so ihre ehemaligen Lehrer in der nächsten Stufe nach einiger Zeit wieder; ursprünglich bezogen auf die Stufen 5-7 und 8-10), wurde aber in den letzten Jahren aus guten Gründen etwas vernachlässigt: die Schule ist gewachsen, zwei Abteilungen sind dazugekommen, wir haben sehr viele neue Lehrer und jeder sollte mindestens zwei, besser drei Jahre in einer Stufe arbeiten.

Was die Betonung der Fachlichkeit anbelangt: aus gutem Grund liegt unser Schwerpunkt auf der Projektarbeit, die immer Fächer übergreifend ist. Wir haben dazu im letzten Schuljahr Standards beschlossen, die jetzt in der Erprobung sind (siehe Seite 32). Wir haben die traditionelle Fächereinteilung aufgehoben (die Welt ist nicht in Fächer eingeteilt). Die Schulversuche, in denen wir mitarbeiten und durch die unsere häufig von den offiziellen Regelungen abweichende

Martin Heusler • Birgit Xylander

» ... die Entwicklung unserer Stärken ...«

Arbeit geschützt ist, legen allerdings den Schwerpunkt auf Fachbezug, so dass wir hier immer wieder besonders herausgefordert sind, dem einerseits gerecht zu werden, andererseits dies auch immer wieder mit unseren Prinzipien in Einklang zu bringen.

Wie war das Verhältnis der WI^oR zu Schulverwaltung und Politik? Welches waren die größten Stolpersteine?

Martin Heusler: Schon sehr früh antworteten die Psychologen und manche Erzieher und merkwürdigerweise auch stets die politisch auf »Restdeutungen« festgelegten politisch organisierten Lehrer (Frauen habe ich aus der Zeit nicht in Erinnerung) eindeutig entweder auf das teilweise ein Jahrhundert alte System oder sie stellten neue Fragen.

Diese neuen Fragen waren im Wesentlichen auf die Grundfrage des Wissenserwerbs ausgerichtet. Für Lehrer meiner Altersgruppe ergaben sich unterschiedlichste Modelle, Erfolge waren kaum zu sehen. Im Prinzip übernahm die jeweilige Politik die Verantwortung. Die praktischen Versuche in der Schule blieben stets auf bestimmte Lehrer-Gruppen für eingeschränkte Zeiträume begrenzt. Darüber hinaus war nichts zu entwickeln. Besonders meine ganz andere Position legte (bis heute!) den Schwerpunkt auf Entwicklungs- und Veränderungsmöglichkeiten der Schule insgesamt. Die behördliche Reaktion steht damit nicht im Einklang, ein aktuelles Beispiel: Die Präsenztage am Ende der Sommerferien wurden um einen Tag gekürzt, »selbstverständlich« ohne Rücksprache mit den Schulleitungen, die die negativen Auswirkungen auf die Planungen und Organisationsmöglichkeiten der Schulen ausgleichen müssen.

Bei der Umsetzung der Vorstellungen der Reformschul-Initiative setzten wir auf die hohe Kompetenz der Lehrer, die Mitentwicklung und Eigenständigkeit in der Arbeitsweise durch die Schüler, die Verantwortungsübernahme durch alle Beteiligten usw.

Zugleich waren wir - teilweise - in Sorge bezüglich der »Mächtigkeit« unserer neuen Entwicklungen. Da wollten wir auch die Zustimmung der Eltern. Nach und nach wurden wir mutiger, auch durch den Besuch von Schulen in anderen Ländern, die deutlich weiter waren. Wir fragten uns im Grunde recht schnell nur noch, wie »ausführlich«, wie »verbindlich wissenschaftlich« wir in Hamburg an die schulische Öffentlichkeit treten sollten.

Wir hatten als Reformschul-Initiative unsere Vorstellungen und Entwürfe der Behörde vorgelegt, was stets sehr freundliche Hinweise auf neu zu findende Schulen hervorrief..., zunächst hinderlich dabei für uns: Es sollte eine staatliche, also öffentliche Schule bleiben.

Birgit Xylander: Aber ihr habt sie schließlich gefunden und sie heißt jetzt Winterhuder Reformschule.

In der damaligen Gesamtschule Winterhude gelang es, das Kollegium von der Veränderungsnotwendigkeit zu überzeugen. Dazu haben auch der PISA-Schock (also die Ernüchterung über den »Erfolg« des deutschen Schulsystems) und die niedrigen Anmeldezahlen für den Jahrgang 5, die uns jedes Jahr wieder bangen ließen, ob die



Schule geschlossen werden würde, beigetragen. Allerdings hatte die Schule schon immer Innovationsbereitschaft gezeigt, lebte sie doch in der Tradition einer fortschrittlichen Schule seit ihrer Gründung. Die grundlegenden Veränderungen haben wir zunächst in den Bereichen durchgeführt, in denen Kultusministerkonferenzbeschlüsse nicht tangiert waren. Und dann kamen uns rechtzeitig die Schulver-suche zur Hilfe (d.I.8, alles>>könner).

Wenn eine andere Schule an euch herantreten würde, weil sie sich auch auf den Weg machen möchte: Welche Ratschläge würdet ihr geben?

Martin Heusler: Langsam, vorsichtig und nachfragend vorgehen. Wir können keine für andere Schulen gültigen Antworten geben, nur mögliche Antworten.

Birgit Xylander: Diesen Fall haben wir ja oft. Wir haben immer sehr große Schritte gemacht. Das war aufgrund unserer besonderen Bedingungen (und des Muts und der Überzeugungskraft des Schulleiters, der dem Schulleitungs-Team und dem Kollegium, aber auch den Eltern und Schülern wiederum immer Mut gemacht hat, ungewöhnliche Schritte zu gehen) möglich. Wir haben mit einem Jahrgang angefangen, es gab ein KollegInnen-Team, das sich mit Freude an Veränderungen gemacht hat. Der Erfolg hat auf andere Teams ausgestrahlt. Das ist ein guter Ansatz: Kollegen schließen sich zusammen und entwickeln Ideen, die sie gemeinsam umsetzen. Bei uns



hatte die Konzeptgruppe eine enorm große Bedeutung: hier wurden Ideen über Jahrgänge und Stufen hinweg entwickelt und diskutiert und mögliche Schritte zu ihrer Umsetzung aufgezeigt. Alle Teams und Abteilungen waren hier vertreten.

Eltern und Schüler sollten immer beteiligt werden. Und der externe Blick auf die Entwicklungen sollte eingeholt werden. Oft sind wir »betriebsblind«, gefangen in unseren eigenen Ideen und im Alltag, was häufig zu überhöhter Selbstkritik führt. Unser Expertenrat, aber auch die von uns schon zu Anfang unserer Umstellung eingeforderte kritische Überprüfung des Lernfortschritts unserer Schüler (inzwischen ist das für alle Schulen verbindlich und heißt jetzt KERMIT) gibt uns immer wieder Anhaltspunkte, an welcher Stelle wir etwas verbessern oder auch verändern müssen. Für uns waren und sind die Freiräume, die uns durch die Teilnahme an Schulversuchen gewährt wurden, sehr wichtig. Andere Freiräume haben wir uns selbst gewährt. Zu jeder Veränderung gehört viel Mut und Engagement, aber auch Geduld und Mut zur Lücke.

Wo wird die WI^oR beim Jubiläum zum 20-jährigen Bestehen stehen?

Martin Heusler: Drei Dinge liegen mir besonders am Herzen:

- eine Gruppeneinteilung, die sich nicht an den vorgegebenen Schulwechselstufen orientieren muss, also von Jahrgang 0 bis 3, von ca. 4 bis 7, von ca. 7 bis 10 und 11 bis 13;
- die volle Ganztagsgebundenheit;
- die Förderung der Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihren besonderen Stärken und Fähigkeiten sowie den jeweils eigenen persönlichen Schwerpunkten.

In 10 Jahren: Da haben wir es! Natürlich dort, wo wir die Schule heute verlassen wollten! Dazu gehören auf schulischer Ebene auch die Entwicklung unserer Stärken, die Vielfalt unserer Entwicklungen, die große Aufgabe der Fortbildung. Insgesamt werden wir wohl den Weg der »Nordstaaten«, also Skandinaviens, einschlagen.

Birgit Xylander: Ich kann das heute nicht voraussehen, auch wenn ich natürlich Visionen habe. Die Schule wird sich mit den äußeren gesellschaftlichen Bedingungen immer wieder verändern müssen und zwar nicht im Sinne von Anpassung, sondern im Sinne der Ausbildung von zu demokratischem Handeln fähiger Bürger. Sie muss Vorgaben, aber auch die eigenen Prinzipien und deren Umsetzung weiterhin kritisch unter die Lupe nehmen und dort verbessern, wo es nötig ist. Martin Heusler und ich werden in 10 Jahren (ebenso wie die »Piloten« der Umsetzung des Reform-konzepts) nicht mehr an der Schule arbeiten. Ich wünsche der Schule, dass sie dann einen ebenso klugen, weit blickenden und mutig widerständigen Schulleiter hat wie jetzt.

Das Interview führte Holger Butt, Lehrer und zusammen mit Martin Heusler Gründer der Reformschul-Initiative

Soziale Sicherheit +++



Atmosphäre ...

... nur wer sich sicher fühlt, ist bereit, einmal etwas auszuprobieren und auch Fehler zu machen. Und aus Fehlern lernt man am meisten.

Robert Schneider, Vater

Soziale Sicherheit +++

Roland Susel: »Ganz viel Vertrauen haben«

Roland Susel

An der Schule

vom 1. Dezember 1977 bis 31. Juli 2013,

Fächer

Physik, Mathematik,

Studium

Physik, Mathematik und Kunst, Kunst

allerdings nie unterrichtet,

Schönstes Erlebnis

die persönlichen Entwicklungen,

Lehrer geworden weil

»Das ist eine gute Frage!«

Schildern Sie bitte den Schulalltag Ende der 70er Jahre.

Der Unterricht war sehr viel nervenaufreibender als man sich das heute vorstellen kann. Wir hatten sehr viele Disziplinprobleme, Zerstörungen und viel kriminelle Energie. Auch außerhalb der Schule. Zum Beispiel wurden einmal Öltanks auf dem alten Gaswerkgelände

geleert oder eine Mutter rief nachts an, dass ihre Tochter verschwunden sei. Ich habe sie auf St. Pauli eingesammelt und nach Hause gebracht. Das passiert heute nicht mehr. Die Probleme haben heute andere soziale Dimensionen: Überforderte oder alleinerziehende Eltern, allein gelassene Kinder und Jugendliche. An unserer Schule haben wir heute weniger Gewalt, Drogen und Zerstörungen.

Woher kommt dieser positive Wandel?

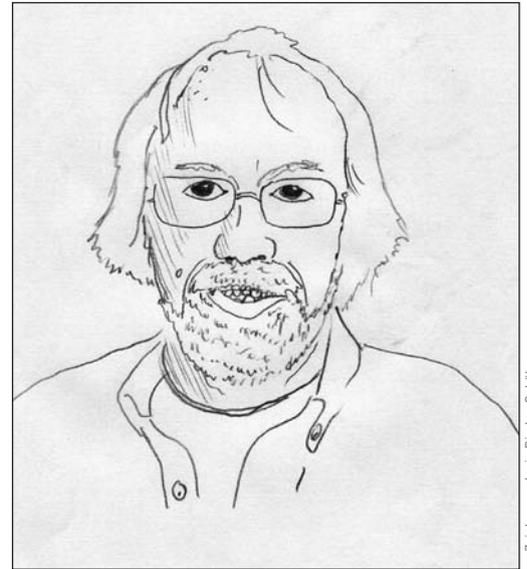
Ich führe das auch auf den Reform- und Ganztagsbetrieb zurück. Wir begleiten und betreuen die Schülerinnen und Schüler sehr viel individueller.

Was hat sich im Unterricht verändert?

Das ist (war) ein himmelweiter Unterschied! Ich musste damals den Clown spielen, der als Alleinunterhalter vorgetanzt hat und 30 Leute mussten das dann nachmachen. Diesen lehrerzentrierten Unterricht haben wir nur noch für wenige Minuten am Tag.

Wie haben Sie die Veränderungen erlebt?

Ich habe mich seit 1978 mit der Betriebsgruppe der GEW für die Umwandlung unserer Schule in eine Gesamtschule eingesetzt. Aber das war einer der größten schulpolitischen Fehler, dem ich aufgesessen bin. Wir haben gedacht, wir könnten die Chancengleichheit für die Jugendlichen herstellen. Gesamtschule als Konkurrenzmodell zum dreigliedrigen Schulsystem konnte nicht erfolgreich sein. Wir haben vielleicht einzelne Kinder erreicht, das kann sein, aber letztlich haben wir nur die Strukturen verfestigt. 1990, als ich mit meiner Frau nach sechs Jahren aus dem Ausland wiederkam, haben wir festgestellt, hier stimmt etwas an der pädagogischen Haltung nicht mehr; die Welt hat sich verändert, aber die Schule hat das nicht mitgemacht. Auffallend beispielsweise war, dass in den Naturwissenschaften die Leistungen der Mädchen gegenüber den Jungen schlechter bewertet wurden. Daher haben wir zunächst den Physikunterricht geschlechtergetrennt durchgeführt später dann wieder koedukativ, allerdings jahrgangs-



Zeichnung: Janis Binder, Schüler



Soziale Sicherheit +++

und fächerübergreifend und projektorientiert gestaltet. - Mit Martin Heusler wurde das Konzept des Reformschulvereins in der Schule diskutiert. Die Lehrerkonferenz entschied sich dafür, dieses Konzept umzusetzen. Nun waren wir Reformschule. Ich selbst fand das »Drei Säulen Modell« schwierig, Kinder lernen nicht in Säulen. Wir haben eine sehr bunte Schülerschaft, die Welt ist bunt, dann muss Schule auch bunt sein und sich entsprechend differenziert aufstellen.

Was war ihr schönsten Erlebnis in Ihrer Lehrzeit?

Eigentlich nicht so das fachliche, in Mathematik ist es ohnehin schwierig, gut in Physik gibt es die eine oder andere Lichtgestalt, aber wichtiger sind die persönlichen Entwicklungen. Ich habe einmal einen Schüler bekommen, der hatte seine Lehrerin bedroht, bei ihr zu Hause Fensterscheiben eingeworfen, ihr Fahrrad demoliert, er ist von der anderen Schule geflogen. Er stand dann vor mir und ich fragte ihn: »Was willst du hier?« Er hatte keine Antwort, ich habe ihm eine halbe Stunde Zeit gegeben und dann hatten wir ein ganz gutes, sehr persönliches Gespräch. Der Schüler war zweieinhalb Jahre bei mir. Er kam mit Leistungen weit unter dem Strich, er hat auch Leistungen verweigert. Dann hat er sich unter der engen Anleitung seines Betreuers und mir auf den Hosenboden gesetzt und die Oberstufenprognose geschafft. Mithilfe seines Betreuers und Unterstützung durch die Schulbehörde konnte er einen vierwöchigen Spanienaufenthalt absolvieren und die zweite Fremdsprache nach holen. Später habe ich ihn aus den Augen verloren, hörte, dass er Animator in einem Ferienclub war, eines Abends bekam ich zuhause einen Anruf: »Ich habe heute mein zweites Staatsexamen bestanden, Sie sind der erste, dem ich es erzähle!«

Gab es auch fachliche Highlights?

Ja, sicher. Einen ersten Platz beim Umweltwettbewerb des Bezirksamtes. Wir haben für eine Regenwassernutzungsanlage einen Preis von 2.000 DM und einmal einen zweiten Preis bei »Jugend forscht« im Bereich Technik gewonnen.

Aber als Pädagoge sind mir die menschlichen Geschichten wichtiger. Wenn man in seiner Lebensarbeitszeit einen Schüler erreicht hat, wie ich das eben geschildert habe, dann ist das schon was Besonderes!

Haben Sie diese andere Ansprache der Schüler gelernt, woher kommt sie?

Ich habe Psychologie im Nebenfach studiert, hatte auch viele Weiterbildungen, zum Beispiel in Gesprächsführung. Aber ehrlich gesagt, man muss als Lehrer authentisch sein; wie man auf Schülerinnen und Schüler zugeht, wie man Verständnis zeigt, das ist Teil der Persönlichkeit. Man muss als Lehrer erst einmal die Ebene schaffen, damit die Kinder mitmachen können. Vielleicht hat einer zuhause nicht gefrühstückt oder hatte Stress mit den Eltern. Dann kann ich nicht einfach auf dem Unterrichtsbeginn um 8 Uhr bestehen.



Warum sind Sie Lehrer geworden?

Das ist eine gute Frage. Ich habe zuerst ein Ingenieurstudium bis zum Vordiplom gemacht. Aber dann habe ich gemerkt, nein, ich möchte nicht als Physiker in einem Atomkraftwerk landen. Das war nicht meine politische Überzeugung. Ich wollte Menschen, die von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eher benachteiligt sind, fördern, damit auch sie zu ihrem Recht kommen. Ich wollte deshalb als Lehrer auch nicht ans Gymnasium. Bis heute nicht! Ich versuche benachteiligte Schülerinnen und Schülern da abzuholen wo sie sind und möchte ihnen dann etwas mit auf den Weg geben.

Was antworten Sie Eltern, wenn diese sagen »die lernen doch hier nichts«, oder »mein Sohn braucht mehr Druck«?

Wir holen die Kinder da ab, wo sie stehen, und wenn die Leistungen katastrophal sind, dann sind sie katastrophal und ich setze dort an! Wenn ich alle Kinder über einen Kamm schere, dann weiß ich nicht, ob sie einfach beim Nachbarn abgeschrieben haben oder mir nur alles nachplappern. Wenn ich alle zwei Monate eine Klassenarbeit schreiben lassen würde, dann sind das Zufallsergebnisse. Wenn wir die Kinder enger betreuen, merken wir, einer sitzt herum, macht nichts, will auch nichts machen, das ist dann schwierig auszuhalten. Aber ich weiß, dass es beispielsweise im Projektunterricht Talfahrten gibt, dass es

Soziale Sicherheit +++



Wertschätzung ...

... vielleicht die wichtigste soziale Kompetenz

Heike Oellerich, Mutter



dann doch zum Ende hin in der Präsentationsphase auch wieder zu Spitzenleistungen kommt. Das sehen Eltern oft nicht, die emotional eingebunden sind und sich Sorgen machen. Ich habe ganz viel Vertrauen in die Schülerinnen und Schüler. Die lernen alle, ohne Lernen geht es gar nicht, das Lernen ist »eingebaut«.

Diese Einstellung versuche ich den Eltern zu vermitteln. Außerdem können die Eltern anhand des Logbuchs immer den aktuellen Leistungsstand ihrer Kinder einsehen.

Wie geben Sie Rückmeldungen?

Bei uns ist das ein Kreislauf, wir schauen auf die individuellen Ziele, fragen »wo brauchst du Unterstützung? Welches sind deine nächsten Schritte?« Und bei einigen sind es dann kleine Schritte, bei einigen große Sprünge. Als Lernbegleiter bin ich in diesem Feedback-Kreislauf immer dabei. - In den Naturwissenschaften haben wir das im Portfolio institutionalisiert. Ansonsten lasse ich Schülerinnen und Schüler auch etwas zu den Leistungen ihrer Mitschüler sagen, damit habe ich gute Erfahrungen gemacht, sie bringen oft gut auf den Punkt was wichtig ist. Ich kommentiere dieses Feedback und alle wissen ganz gut, worauf es ankommt, was als nächster Schritt anliegt. In Mathematik haben wir am Anfang eines Bausteines eine Liste mit den Kompetenzen, die man erwerben kann. Bei einem Test oder einer Präsentation können die Kids dann sehen, was sie bereits können, wo sie Fortschritte gemacht haben.

Wie haben Sie den Wechsel der Lehrerrolle erlebt?

Für mich war die Rolle als Lernbegleiter nichts neues, ich habe das immer schon versucht. Gerade in den Naturwissenschaften wollen die Kinder ja etwas erforschen, das machen sie dann zu zweit, in kleinen Gruppen, einige auch allein. Die brauchen ein bisschen Struktur und kommen dann selbstständig ans Ziel. Die Rolle des Besserswissers, der vorne steht und über die Köpfe hinweg die Inhalte beibringen soll, ist etwas Furchtbares. Das ist eine Beschränkung aller Beteiligten und dient nicht der Kompetenzförderung der Schülerinnen und Schüler.

Burnout?

Nein, ich habe Glück gehabt. Es gab manchmal Phasen, da hatte ich keine Projektidee, aber dann ist man eigentlich methodisch auf dem Holzweg, weil Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Projektideen selbstständig entwickeln möchten.

Was ist Ihre Vision für diese Schule?

Ich würde Autonomiebestrebungen der Teams fördern. Die Schule sollte dezentrale Strukturen haben. Die Teams verwalten sich selbst, sind autonom in Finanz- und Personalangelegenheiten, gestalten den Unterricht zusammen mit den Eltern und Schülern und machen »ihre Schule«. Das wäre der Weg! Das verstehe ich unter einer bunten und demokratischen Schule!

Das Interview führte Rainer Licht, Vater

Klassenregeln

Wir brauchen Klassenregeln, damit sich alle wohl fühlen und so eine angenehme Stimmung zum Lernen und Leben herrscht.

Aufgabe:

Schreibe zu folgenden Bereichen die Regeln auf, die du wichtig findest:

- a) Im Unterricht: Ich möchte, dass _____

- b) Im Umgang mit den MitschülerInnen und LehrerInnen. Ich möchte, dass _____

- c) Im Umgang mit den Sachen: Ich möchte, dass _____

- d) In den Pausen: Ich möchte, dass _____

Unsere Umgangsregeln

Die Anderen

Wir achten die Würde der anderen Schülerinnen und Schüler sowie der Erwachsenen.

Räume und Dinge

Wir gehen pfleglich und behutsam mit Räumen und Dingen in der Schule um.

Atmosphäre

Wir alle sorgen für eine angenehme, ruhige Arbeits- und Pausen-Atmosphäre.

Handys und andere elektronische Geräte

Wir lassen Handys, Musik- und elektronische Spielgeräte während des gesamten Schultages ausgeschaltet in der Tasche.

Gruppenzeit

Was gibt es Neues?
Das Berichten und Diskutieren

KuBa (Kulturelle Basis)

Was will ich machen?
Die Individualisierung des Lernens

Projekt

Was wollen wir machen?
Das Lernen in Zusammenhängen – das Lernen im Team

EVA (eigenverantwortliche Arbeitszeit)

Was müssen wir vertiefen, nacharbeiten?

Planungszeit mit dem/der KlassenlehrerIn

Mittagessen

Offene Angebote

Atelier

Welche Interessen will ich vertiefen?
Das Lernen nach Neigung und Interesse

Werkstatt

Wahlpflicht

Was kenne ich noch nicht?
Das Kennenlernen neuer Bereiche



Langform 0 - 13 +++



Winterhuder
Reformschule

Stadtteilschule mit Primarstufe
und gymnasialer Oberstufe

Do, 19.1.2012, Anhörung Eltern/Primarstufe

Zusammenfassung von der Schulleitung, Herrn Heusler

Grundsätzliche Zustimmung zur neuen Stufung. Dabei werden folgende Vorteile gesehen:



- Die Kontinuität über 4-5 Jahre verbessert und stärkt die sozialen Beziehungen
- 12 Klassen erlauben eine gestärkte Teamstruktur analog der SekI-Teambildung, also drei Teams mit je vier Klassen. Dies ermöglicht ein Hochwachsen von 0 bis 13. Das erhöht die soziale Sicherheit

Zu beachten sind - und dies sind aus meiner Sicht keine spezifisch jahrgansübergreifenden sondern allgemeine pädagogische - Aufgaben/Fragen:



- Individuelle Förderung/Lernbegleitung ermöglichen bzw. verbessern, Übersicht über die Leistungsstände mit den geeigneten Instrumentarien sichern
- Freundschaften unter SuS ermöglichen/fördern (warum immer mit gleichaltrigen?)
- Mobbing/körperliche Gewalt verhindern/"bearbeiten"

Wünsche:

- Hauptsächlich Unterricht im Klassenverband
- Patenschaften herstellen und fördern
- Mitsprache bei der Neu-/Um-/Zusammensetzung der Klassen ermöglichen

Das Essen wurde mehrfach als Problemzone genannt, hat aber eher etwas mit Klassenführung zu tun.



Veränderung +++



Atmosphäre ...

... wer sich wohl fühlt, ist offen

Heike Oellerich, Mutter



Veränderung +++

>>> Wie es anfang ...

»Es muss gehupft werden«

Erinnerungen an die Vor- und Frühgeschichte von Holger Butt

Die alten Griechen nannten es »Kairos«, den günstigen Moment. Für mich persönlich gab es diesen günstigen Moment im Frühjahr 1998: Nach vielen Diskussionen in einem schulförmübergreifenden Arbeitskreis »Werkstatt offener Unterricht« zum Thema »Zukunft der Schule – unsere Zukunft in der Schule«, in denen immer wieder die Frage der Gründung einer alternativen Schule auftauchte, und nach mehr oder weniger schmerzhaften Erfahrungen von der Gewalt behindernder Rahmenbedingungen an meiner alten Schule lud ich zu meinem Geburtstag interessante Menschen mit der Bitte ein, Ideen für eine alternative Schule zu schenken:

Einladung

Liebe/r

ich habe am 6. März Geburtstag und möchte Dich einladen. Einladen zu einer „Feier“ von etwas ungewöhnlicher Art:

Vor kurzem habe ich einen folgenreichen Entschluss gefasst: Ich werde im Jahre 2001 an einer Reformschule arbeiten. Ich habe also noch 4 Jahre Zeit, (zusammen mit MitstreiterInnen) dafür zu sorgen, dass es diese Reformschule dann auch gibt.

Ein bedeutsamer Schritt in Richtung Verwirklichung dieses Vorhabens soll nun auf meiner Geburtstagsfeier geschehen:

Mein Geburtstagswunsch: Kein Buch, keine Blumen, keine CD oder Ähnliches, sondern Deine schlichte Anwesenheit und Deine Bereitschaft, dich auf meine Idee einzulassen und zusammen mit anderen (einige kennst Du sicherlich, andere nicht) und mir kräftig loszuspinnen..

Damit Du Dich etwas vorbereiten kannst, lege ich Dir die Struktur einer Mind Map bei, die Dir schon mal beim Ideen-Sammeln helfen kann. Den Rest werden dann schon unsere Runde und die von mir gereichten spirituellen Flaschengeister dazutun.

Ich würde mich freuen, wenn Du dabei sein kannst, und bitte um eine kurze Nachricht.

Bis dann, am

**Donnerstag, 5.3.
ab 20 Uhr
in der
Helenenstr.3, ...**

VERSUCHSSCHULE

Schule: wozu?

Der Nürnberger Trichter ist gescheitert.

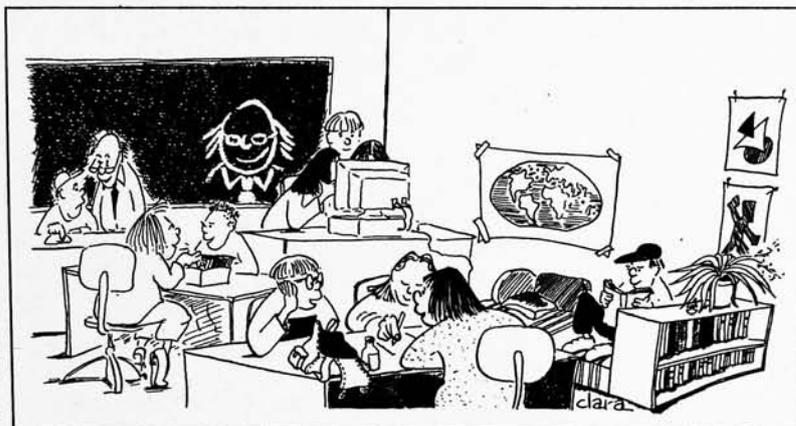
Kinder lernen umso besser, je geringer die Leistungsunterschiede unter ihnen sind. Das Lernen läßt sich dann so organisieren, daß alle zur gleichen Zeit das gleiche lernen. Der Lehrer soll dabei das Wissen vermitteln (und nicht selbst finden lassen). Das Bildungssystem ist effizient dadurch, daß es auf Leistung und Auslese ausgerichtet ist.

Dieses (alte) Leitbild von Schule – zugegeben, etwas verkürzt – wird inzwischen häufig und gern als »die große Illusion« bezeichnet, dennoch prägt es weitgehend un-

gebrochen unseren Alltag – zumindest in den Sekundarstufen obwohl die Nachteile allgemein bekannt sind: Die daraus abgeleitete äußere Differenzierung nach Leistung in verschiedene Schulformen entspricht in keiner Hinsicht den einschlägigen Kriterien wie Standardisierung, Normierung, Objektivität, Reliabilität, Validität.

Die Kritik an dem in der Regel recht eindimensionalen Leistungsbegriff und die Versuche, die äußere Differenzierung in ihren Folgen zu mildern, haben innerhalb der integrierten Systeme zu Differenzierungsformen geführt, die einige Nachteile relativieren: um den Preis hohen bürokratisch-organisatorischen Aufwands. Lediglich die Wahl- bzw. Neigungsdifferenzierung geht einen Schritt weiter.

Eine neueres Leitbild muß endlich der Tatsache Rechnung tragen, daß Lernen ein hochindividueller Vorgang ist, der nicht nur das Tempo, sondern auch die Wege und die verschiedenen Dimensionen des Lerngegenstandes betrifft: Jeder kann lernen, jeder auf seine Weise. Seit dem Scheitern des Nürnberger Trichters hatten



wir Zeit zu respektieren, daß Selbstbestimmung bedeutsamer für den Erwerb von Arbeitstugenden, Teamfähigkeit, Methoden- und Fachkompetenz ist als eine Verfügung. Beginnen wir endlich als Schule, als LehrerInnen, passende und variable Lernwege anzubieten, die selbstverantwortliches Lernen zulassen.

Äußere (Leistungs-)Differenzierung ist ein pädagogischer Kunstfehler, also zu unterlassen! Sie ist zu ersetzen durch eine Interessendifferenzierung, die in zwei Ebenen erfolgen kann, nach Themen und Grund- und Intensivkurs. Dabei führt der Intensivkurs zu einer exzellenten Leistung.

Besinnen wir uns auf einen Bildungsauftrag von Schule, lassen wir dabei nicht außer acht, daß in Zeiten radikaler Interessenpluralität die Schule die letzte loya-

litätsstiftende Sozialisationsinstanz für alle Staatsbürger ist, bedenken wir, daß Integration dann eine hohe Bedeutung erhalten muß:

Das Wissen der Menschheit verdoppelt sich ca. alle fünf Jahre. So schnell kann man in keiner Schule lernen. Gleichzeitig kommen die Kinder mit einem teilweise anspruchsvollen Wissenspuzzle in die Schule. In der Schule sollen sie lernen, ihr Wissen zu ordnen, auszubauen und weiterzugeben. Sie sollen lernen, sich in der Welt zu orientieren und ihren Stand zu finden.

Die Kinder kommen mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen,

Neigungen, Leistungsschwerpunkten. Die Schule muß den SchülerInnen eine gemeinsame Grundbildung vermitteln, die Methoden für individualisiertes Lernen vermitteln und die SchülerInnen

auf ihrem Bildungsweg beraten. Sie muß differenzierte, auch kompensatorische Angebote bereithalten, die zum mittleren Abschluß für alle führen. Die Schule muß horizonsweiternde Angebote machen.

Die Schule ist eine Schule für alle Kinder und Jugendliche. Sie fördert und entwickelt die soziale Kompetenz aller Beteiligten. Hier wird gelernt, sich zu verständigen, gemeinsam Aufgaben zu bewältigen, Konflikte und Interessengegensätze zu lösen, Mißstände zu verändern.

Alles schon einmal gehört oder gelesen? Nicht reden/schreiben, sondern tun? Hamburg stünde eine Versuchsschule gut zu Gesicht. Also: Aufruf zur Gründung einer öffentlichen Versuchsschule in Hamburg. Fax

MARTIN HEUSLER

>>> Wie es anfang ...

Zwischen
PISA und Stockholm
Gesamtschule Winterhude
auf dem Weg zur
Reformschule

Veranstaltung des Elternrates
Gesamtschule Winterhude, Meerweinstraße 28
Dienstag, 29.4.03,
19.30 Uhr, Pausenhalle

Grüßwort +++

07. 09. 2013, 12.00 Uhr, im Zug von Leipzig nach Frankfurt/Main, um dort bei einem Bildungs-Fest des DGB auf dem Römerberg eine DEMO-Rede zu halten ... Liebe Geburtstags-Großfamilie von Kindern und Jugendlichen, Ihr Eltern, Ihr professionellen Pädagogen in multiprofessionellen Teams und all Ihr Partner Eurer Schule!

Meinen HERZlichen Glück-Wünsch und meine Wert-Schätzung für all das GROSS-ART-ige, das Ihr in den zurückliegenden Jahren geschaffen habt, soll die Form (m)eines zweifachen Credo haben:

1. Wir sind nicht dazu da, Menschen an vorgegebene Systeme anzupassen. Unser Beruf, unsere Berufung ist es, für die – und vor allem mit den – Menschen, Systeme SO zu gestalten, dass sie sich in ihnen wohlfühlen, sie als ihre eigenen entfalten und in ihnen und dank ihrer Lebens-Kompetenz und Lebens-Sinn erfahren.

2. Die Zukunft der Welt braucht eine Schule, in der die Vielfalt der Kulturen wahrlich zuhause ist. Zum Verstehen der und zur Verständigung zwischen den Kulturen beizutragen, kein WERT-vollerer Auftrag für jede Schule. Versagt eine Schule vor diesem Auftrag, versagt sie vor der Zukunft der Welt.

In diesem Sinne: machen wir WEITER, kritisch und zuversichtlich.

Und auch gerne gemeinsam. Euer

Otto Herz

Dass wir Ähnliches wollten und träumten, war schon beim ersten Treffen klar; und dass die Chemie zwischen uns, die wir uns gar nicht kannten, stimmte, auch. Also verteilten wir Hausaufgaben, saßen im Sommer 1998 mehrmals bei ihm zu Hause zusammen und hockten über einem ersten Entwurf für ein Schulkonzept: »Reformschullabor Hamburg«. Es umfasste schließlich 5 Seiten. Selbstverständlicher Bestandteil: Wir wollten auf alle Fälle eine staatliche Schule. Ziel war die Gründung einer staatlichen Hamburger Versuchsschule, wie Bundesländer wie Hessen oder NRW sie schon lange hatten.

Wir waren so unverfroren und trauten uns damit, am 8. Oktober 1998 in der Sprechstunde des damaligen Landesschulrats Peter Daschner im 15. Stock in der Hamburger Straße, zu erscheinen. Die Reaktion: einige Nachfragen, kritische Anmerkungen, freundlich-skeptische Zurückhaltung. Im Fahrstuhl runter ins Parterre leichte Enttäuschung; die erhoffte wohlwollende Unterstützung hatten wir nicht bekommen – aber immerhin die lockere Aufforderung, ruhig weiter zu machen und später noch mal wieder zu kommen.

Unserer Einladung zur Gründungsversammlung eines Vereins »Reformschule für Hamburg« im Frühjahr 1999 folgten dann knapp 100 Menschen: LehrerInnen aller Schulformen, Pensionierte, Studierende und Professoren, interessierte Eltern, Sozialpädagogen. Übrig blieb ein »harter Kern« von ca. 15 Personen, der in den Folgejahren intensiv in monatlichen Sitzungen im Gewerkschaftshaus an einer Überarbeitung und inhaltlichen Schärfung des Konzeptes (es umfasste am Ende 56 Seiten) arbeitete, Schulbesuche weit über Deutschland hinaus durchführte, Hintergrundgespräche mit SPD, CDU und FDP, BehördenvertreterInnen und SchulleiterInnen führte, einen Unterstützungsauftrag zur Gründung einer Hamburger Reformschule initiierte (schlussendlich konnten wir 500 Unterschriften sammeln), sich auf Empfehlung von Otto Herz, einen »Weisen Rat« als Beratungsgremium zulegte, ExpertInnen-Feedbacks einholte und die inzwischen Tradition gewordene Institution jährlicher Arbeitstagungen startete.

Mit der politischen Wende im Jahre 2001 scheiterte zunächst der bereits recht weit gediehene Versuch (im Verein wurden schon denkbare Standorte diskutiert) der Gründung einer staatlichen Versuchsschule.

Auf Anregung und mit Unterstützung des »Weisen Rates« (Prof. Wulf Wallrabenstein, Hermann Schwarz, Prof. Johannes Bastian, Cornelia von Ilsemann, Dirk Hagener) kam es schließlich 2001 erneut beim Landesschulrat zu einer diesmal allerdings großen Runde, in deren Verlauf der für uns legendär gewordene Satz Peter Daschners »Es muss gehupft werden« fiel. Wollte sagen: Findet eine real existierende Schule, die bereit ist, euer Konzept zu übernehmen – eine andere Chance habt ihr nicht.

Es folgten im Jahre 2002 eine Reihe von »Vorstellungsgesprächen« bei verschiedenen Hamburger Schulleitungen und schließlich die Einladung des Elternrates, an der Gesamtschule Winterhude das Konzept vorzustellen.

>>> Wie es anfang ...

Im Februar 2003 beschloss die damalige LehrerInnenkonferenz mit einer sehr großen Mehrheit, das Reformschulkonzept zu übernehmen und in den folgenden Jahren von unten nach oben umzusetzen und fortzuentwickeln.

Im Sommer 2003 bereits startete der Pilotjahrgang mit zwei Klassen und 45 SchülerInnen.

Für die Mitglieder des Vereins, für die die vergangenen Jahre mit viel Herzblut, Kraft, Streit, Zeit, Bereicherung und Freude verbundenen waren, bedeutete dieser Erfolg aber zugleich auch eine neue inhaltliche Ausrichtung; manche orientierten sich nach Winterhude (Versuche, den Verein zum Ort des Austausches und der Diskussion von reformpädagogischen Ansätzen für Interessierte auch anderer Schulen zu machen, scheiterte trotz verschiedener Initiativen), andere zogen sich langsam aus der Arbeit zurück, weil die eigenen Lebensplanungen doch in andere Richtungen zeigten.

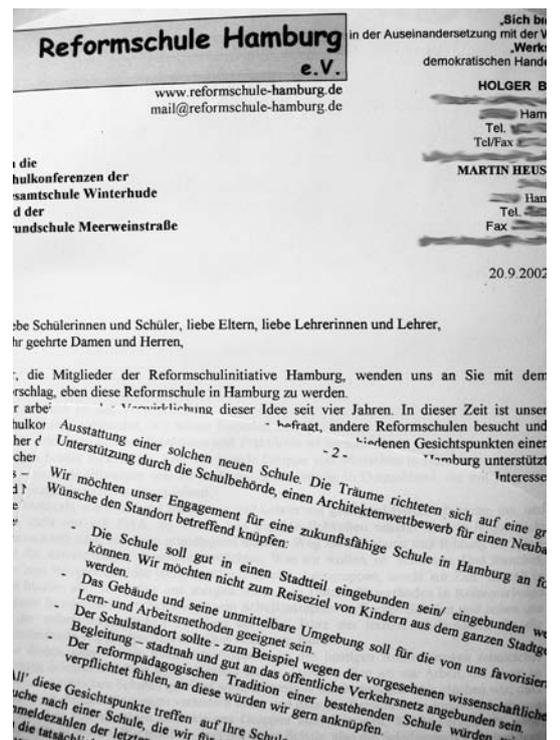
So blieb der Verein bis zu seiner Auflösung Ende 2008 ein wichtiges Element der inhaltlichen Diskussion und Weiterentwicklung des Reformschulkonzeptes.

Die Liste der Winterhuder Gespräche, angeregt durch unseren Weisen Rat (»Ladet ExpertInnen ein und lasst euch anregen«), weist mittlerweile fast alles auf, was in Deutschland Rang und Namen hat. Die ReferentInnen - von Salman Ansari über Jesper Juul bis Wulf Wallrabenstein - gaben bedeutsame Anregungen für die Praxis (siehe Seiten 48-50).

Auf den jährlichen Arbeitstagen im Herbst wurden zentrale Fragestellungen der weiteren Konzeptentwicklung bearbeitet. Altersmischung, der Umgang mit Heterogenität, Schulhausästhetik und Architektur, Projektarbeit, Herausforderungen ... mehrfach wurden auf den Tagungen entwickelte Ideen einige Zeit später in die schulische Praxis überführt und bestimmten die Richtung der konkreten Konzeptentwicklung.

Heute, 14 Jahre nach Vereinsgründung, im 10. Jahr der Winterhuder Reformschule, freue ich mich, dass es damals diesen »Kairos« gab - und dass wir ihn überhaupt bemerkt haben. Ich habe als Lehrer das Privileg gehabt, alle Stufen vom Pilotjahrgang 5 im Jahre 2003 bis zur Oberstufe mit entwickeln zu dürfen. Vergangenes Schuljahr hat die Schule in gewisser Weise ihre endgültige Bewährungsprobe bestanden und ihr Abi gemacht - für mich persönlich war es so etwas wie ein zweites Abitur. Zu Zeiten der Vereinsgründung hatten wir nicht im Traum daran gedacht, ja, überhaupt nicht in Erwägung gezogen, dass es 10 Jahre später eine Reformschule von der Vorschule bis zum Abitur geben würde.

In diesen Jahren habe ich das ein oder andere Haar verloren, die ein oder andere Falte dazu bekommen, habe manche Kräfte gelassen, bin an manchen Tagen mit dem Gefühl »dann macht doch euren ... alleine« nach Hause gefahren. - Nichts war leicht in den vergangenen 15 Jahren, phasenweise begleiteten Streit, Argwohn und Misstrauen die Arbeit im Verein wie in der Schule, Kraft und Energie mussten aufgebracht werden. Überwiegen tat aber stets die Freude an der



Arbeit, das Gefühl an etwas Sinnvollem und Wirksamen mitzuarbeiten und eine hohe Arbeitszufriedenheit. Auch Fröhlichkeit und Lachen kamen nicht zu kurz. Ohne jeglichen Zweifel: die Summe unterm Strich ist tief-schwarz und hoch. Und auch der Stolz über das gemeinsam Erreichte ist groß. Und wenn ich am Morgen wieder ins Auto steige, freue ich mich auf die Arbeit, auf die SchülerInnen und KollegInnen.

STIMMEN BEL

Mit den Anforderungen wächst der Mut – gespürt haben wir das in den letzten Jahren als StimmenWI'Rbel immer wieder: bei jedem Auftritt innerhalb der Schule (Adventskonzert, Laternelaufen, Richtfest ...) aber und vor allem auch bei Auftritten außerhalb: in der Epiphanienkirche, im Michel beim Kinderchorfestival, beim Singen im Rahmen der Hamburger Märchentage gemeinsam mit Stefan Gwildis oder beim Festakt zum Abschluss des »Alles>>Könnern-Projektes«.

Noch ganz beseelt sind wir in diesen Tagen von unserem Auftritt auf der Freilichtbühne im Stadtpark am 18.08.2013 bei Stefan Gwildis. Weder die Aufregung vorher noch der Rausch des Auftritts vor fast 4000 Menschen haben wir vorher so gekannt. Gedankt sei an dieser Stelle Stefan Gwildis ganz herzlich für sein Vertrauen, Tobi Neumann für die professionelle Begleitung am Piano aber auch allen Eltern, die mit ihrer Beteiligung die Arbeit ihrer Kinder wertschätzen.

Ein Kind begegnete mir am Montag danach und meinte: »Beate, das gestern kann ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen.« Wir singen gerne von Träumen, Ohrwürmern, Weihnachten, vom guten Leben miteinander; wir singen deutsch, englisch, indianisch, französisch, in Dur und in Moll, im Kanon und im Quodlibet ...

Derzeit sind wir 171 Schülerinnen und Schüler der Stufe 1-7. [...] Wir träumen von einer nächsten CD-Aufnahme noch in diesem Herbst. Über Kontakte und Ideen diesbezüglich freue ich mich. Schon jetzt laden wir ein zu unserem diesjährigen Adventskonzert in der Aula am 9.12.2013. Vielleicht dann schon mit unserer neuen CD.

Nach den ganz frischen Chorerlebnissen im August sind wir ganz gespannt auf das, was kommt!

Beate Rupp-Uhlig



Foto: Manfred Otto



Foto: Frank Jasper

Veränderung +++

Wolfgang Heitmann:

»Wie das fließende Wasser im Bach«

Wie sah ein Schulalltag Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre aus?

Sehr anders als heute. Als ich anfang war dies noch eine Haupt- und Realschule und ich hatte eine 9. Hauptschulklasse. Dort habe ich dann auch alle möglichen Fächer, auch fachfremd unterrichtet, z.B. Mathe. Es waren ca. 28 Schüler in einer Klasse und es waren auch schwierige Schüler dabei, es gab teilweise Disziplinprobleme und unangenehme Kontroversen;

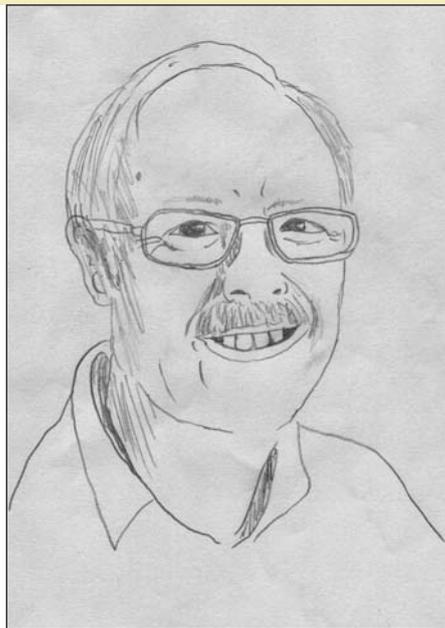
das muss man sagen. Das erste Jahr nach dem Referendariat, das war schon harte Arbeit. Es gab sehr alte, veraltete Fachräume, die Grundschule war völlig eigenständig. Früher war es ja die Regel, dass wir Frontalunterricht gemacht haben, ich habe mir am Tag vorher überlegt, was sage ich, wie soll das Tafelbild aussehen.

Schildern Sie bitte einmal die Veränderungen, die es dann gab.

1979 kam der erste Gesamtschuljahrgang. Das war eine große Umwälzung und eine schwierige Zeit. Es gab Kollegen, die wollten nichts mit der Gesamtschule zu tun haben, die Real- und Hauptschulklassen liefen ja auch erst einmal weiter. Sie haben sich im Pavillon ihr eigenes Lehrerzimmer gesucht. Es gab Streit über Räume und Privilegien. Aber es war auch eine positive Zeit, denn es gab viele engagierte Eltern, wir haben uns am Anfang jeden Monat mit ihnen und der Schulleitung zusammengesetzt und viele Dinge besprochen und geplant, es gab ja viele Neuerungen, ich fand das gut.

Wie kam es dann zur Reformschule, stimmt das Gerücht, dass die Schließung der Gesamtschule drohte und auch das ein Auslöser für die neuen Ideen war?

Ja, man musste bei den Anmeldungen eine bestimmte Zügigkeit erreichen und die Gesamtschulen hatten damit zu kämpfen. Wenn es nicht genug Schülerinnen und Schüler gab wurde auch der Ruf schlechter. Dann gab es den Schulleitungswechsel. Herr Pabst ging in eine andere Funktion und Herr Heusler hatte sich mit der klaren Vorgabe eine Reformschule aufzubauen beworben. Es gab heftige Diskussionen im Kollegenkreis, »wollen wir das?« – »schon wieder Veränderungen?« Am Ende gab es eine Abstimmung, die Mehrheit sagte, »gut wir lassen uns darauf ein und bewegen uns in die Richtung«.



Zerichnung: Janis Binder, Schüler

Wolfgang Heitmann

An der Schule

seit 1976 (Rekord!) bis 31. Juli 2013

Fächer Deutsch, Gesellschaft

Studium

Deutsch und Geografie, lange Erdkunde unterrichtet, irgendwann auch Geschichte
Schönstes Erlebnis

Das Zirkusprojekt ... fing schwierig an ...

Dann aber ist es in den letzten eineinhalb Wochen vor der Aufführung mit Proben und Ernstsituationen gelungen, wirklich tolle Aufführungen zu zeigen.

Lehrer geworden weil

da das Gefühl war, es besser machen zu wollen

Grußwort +++

Das eigene Tun kritisch zu hinterfragen ist insgesamt im Arbeitsleben nicht immer besonders verbreitet. Bei der WI²R gehört es zum Konzept. Dabei werden dann auch für Schulen besonders ungewöhnliche Fragen gestellt, beispielsweise die nach dem informellen Lernen und wie man dieses mit schulischem Lernen verbinden kann, etwa bei komplex angelegten Alpenüberquerungen zusammen mit den Schülerinnen und Schülern! Ich erinnere mich nach wie vor gerne an meine Lernerfahrung, die ich machte, als ich den Reflexionsprozess über Lernformen begleiten durfte.

Prof. Bernd Overwien, Kassel

Veränderung +++



Haben Sie für die Veränderung gestimmt?

Ja, ich muss jedoch sagen, ich war am Anfang sehr skeptisch. Vieles klang utopisch, nicht umsetzbar, »sollen die Schüler wirklich machen, was sie wollen?« Aber ich habe mir gesagt, ich sehe mir das ein bis zwei Jahre an, ich habe immer noch die Möglichkeit die Schule zu wechseln.

Wie haben Sie die Zeit erlebt, Sie sind ja geblieben?

Es war wie das fließende Wasser im Bach. Es war viel Arbeit, wir mussten neue Bausteine finden überhaupt die Strukturen, viele Diskussionen, viel Bewegung.

Wie lange hat diese Phase gedauert?

Für mich habe ich das Gefühl, dass es seit drei Jahren gut läuft, dass ich Erfolge sehe.

Was ist das Wichtigste, was sind die Vorteile der Reformschule?

Die Altersmischung hat sich als ausgesprochen positiv herausgestellt. Außerdem denke ich, dass die Schüler selbstbewusster und eigenständiger sind. Es ist schon erstaunlich, wie souverän sich manche Schüler hier verhalten. Allgemein meistern die Schüler gut ihr Leben.

Haben Sie in Ihrer langen Zeit auch mal einen wie man heute sagt »Burnout« gehabt?

Ich hatte ein Jahr eine ganz schwierige Klasse, ich war da auch allein in der Klasse, da hatte ich zu vielem keine Lust mehr. Dann wechselte die Klassenleitung und ab da ging es wieder aufwärts.

Warum sind Sie überhaupt Lehrer geworden?

Das weiß ich eigentlich nicht – vielleicht war es das Gefühl, es besser machen zu wollen, als ich es in der Schule selber erlebt hatte. Vor allem der Umgang mit Menschen, mit Schülern. Es gab früher Lehrer, die Schüler niedergemacht, bloß gestellt haben. Auch unsinnige Dinge, wie jemanden nach Vorne holen und Vokabeln aufsagen zu lassen. Das wollte ich anders machen.

Ist das gelungen?

Ja, ich denke, wenn ich am Ende des Tages nach Hause komme und sehe, wie ich etwas heute gemacht habe, hat es Erfolg gebracht, das ist eine Bestätigung.

Schildern Sie einmal ein konkretes Beispiel für ein richtig gutes Erlebnis.

Da muss ich gar nicht weit zurückgehen. Das Zirkusprojekt fing schwierig an – einige Schüler hatten über Wochen keine Lust zu üben. Ich dachte, was soll da bloß herauskommen? Dann aber ist es in den letzten eineinhalb Wochen vor der Aufführung mit Proben und Ernstsituationen gelungen, wirklich tolle Aufführungen zu zeigen. In positiver Erinnerung bleiben mir auch Dinge wie die Schülerbibliothek, die ich in den 80er Jahren aufgebaut habe.

Noten vergeben Sie ja nicht, wie war für Sie die Umstellung?

Das ist schon lange her, aber ich erinnere, dass wir am Anfang eine gewisse Unsicherheit spürten. Noten erscheinen vordergründig sehr

Veränderung +++

einfach, ich lasse schriftliche Arbeiten schreiben, zusammen mit einer mündlichen Note bilde ich einen Durchschnittswert und dann »steht da etwas«. Jetzt ist es komplizierter, ich muss mehr überlegen, aber ich finde es besser, denn es ist viel aussagekräftiger und für das Kind gerechter. Die Kinder brauchen aber auch eine Rückmeldung, was eigentlich von ihnen erwartet wird.

Wie geben Sie Rückmeldungen, haben Sie dazu eine Schulung besucht?

Nein, es gab keine Vorgaben, das hat sich entwickelt. Wir haben uns ausgetauscht. Zum Beispiel hatte jemand mal einen Bogen für die Planungsgespräche, auf dem man für jedes KuBa-Fach den Fortschritt notieren kann. Das passt für mich gut, das führe ich für mich weiter. Andere Lehrer machen es vielleicht anders.

Sind Sie an Vorgaben gebunden, oder kann auch jeder Lehrer »machen, was er will?«

Glücklicherweise fühle ich mich an dieser Schule sehr frei. Mit dieser Freiheit ist eine Verantwortung verbunden: Wie schaffe ich es, den notwendigen Stoff zu vermitteln, den die Schüler, die in 8-10 eine Prüfung machen, wissen müssen? - In den Fachkonferenzen legen wir auch Standards, beispielsweise für Bausteine fest.

Zurück noch einmal zur Hauptschulzeit.

Merken Sie im Verlauf eine Veränderung in der Schülerschaft?

Das Stigma »Hauptschulkind« gibt es zum Glück nicht mehr. Es gibt Schüler, die in der fünften sehr leistungsschwach sind und bis zur siebten Klasse ihren Stärken gefunden haben. Man kann sagen, dass wir mit dem Beginn der Gesamt- aber auch der Reformschulzeit andere Eltern mit Kindern, die schon sehr interessiert und vorgebildet sind, bekommen haben.

Wie haben Sie den Rollenwechsel als Lehrer erlebt?

Es ist sehr schön, dass es ein Miteinander geworden ist. Es gibt nicht mehr den Lehrer, der vorne steht und die Schüler, die in den Reihen sitzen. Wenn mich beispielsweise die Kinder etwas fragen. Sie zeigen Interesse und ich sehe viel besser, was sie können und was nicht. Und sie geben das auch untereinander weiter; Fragetechniken, die Art, wie man mit einfachen Worten etwas erklärt, das habe ich sehr oft beobachtet.

Was wünschen Sie der Schule für die nächsten zehn Jahre?

Ich hoffe, dass es gelingt, maßvoll Veränderungen durchzuführen, sich nicht auszuruhen auf dem was jetzt erreicht ist. Eine Baustelle ist der bessere Übergang von der Primarstufe nach 5-7, vielleicht könnten die Farbteams in die Primarstufe übernommen werden. Außerdem hoffe ich, dass es weiter gelingt Anforderungen von außen auszuhalten, zum Beispiel die Freiheit keine Notenzugnisse geben zu müssen. Jetzt ist es für drei Jahre gesichert, aber es sollte dauerhaft eingeführt werden und die Schule auch die äußeren Möglichkeiten haben, sich vernünftig weiter zu entwickeln.

Das Interview führte Rainer Licht, Vater



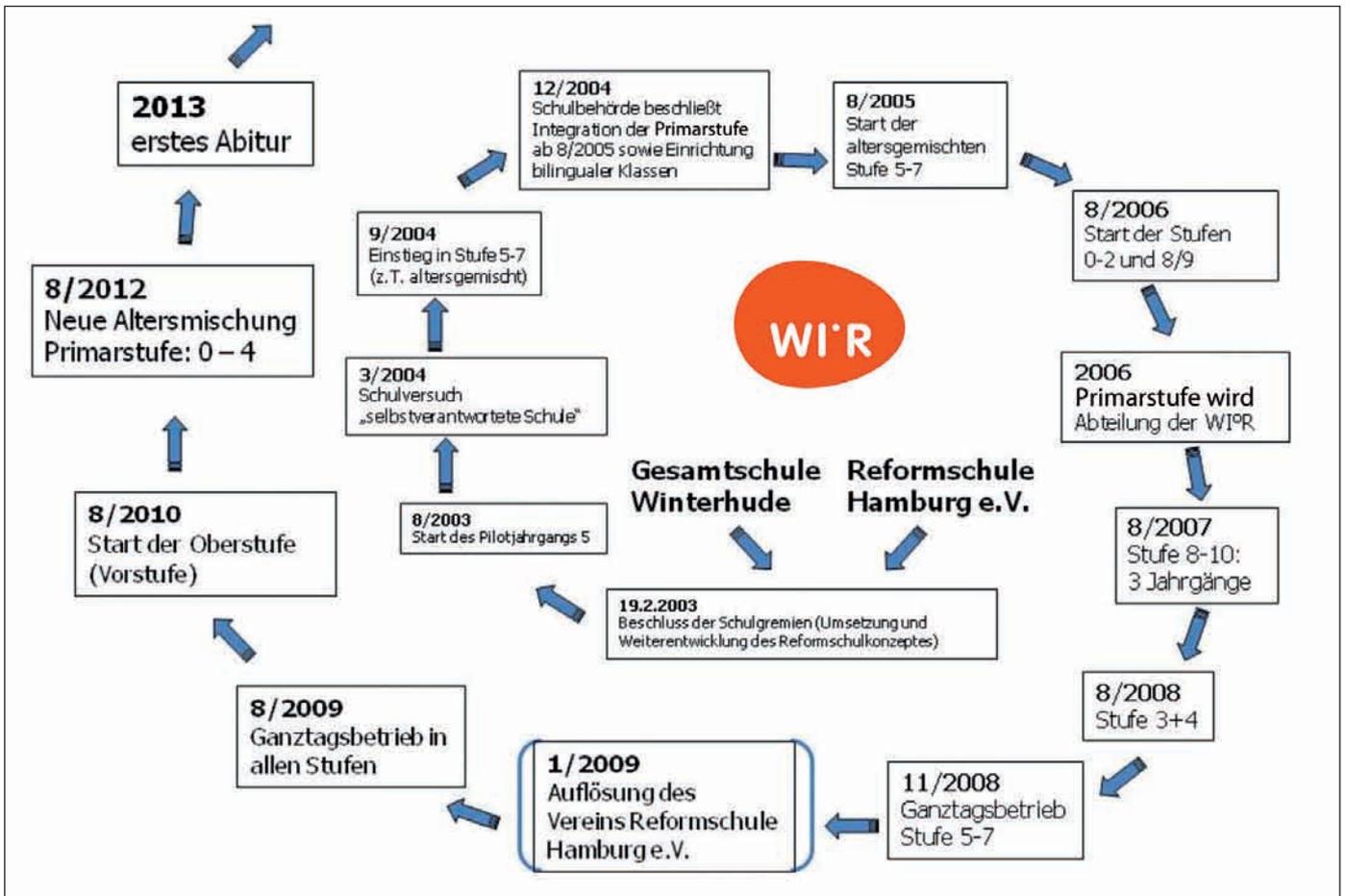
„... eine Schule verändert sich nicht in erster Linie durch die hochengagierten Lehrer die an der Schule sind, die gibt es an jeder Schule, sondern sie verändert sich durch einen Schulleiter oder eine Schulleiterin die sagt, ich hab 'ne Vision, ich übernehme die Verantwortung, ich hab den Mut und das ist mein Unternehmen ...“

Enja Riegel auf dem Bildungskongress 2008



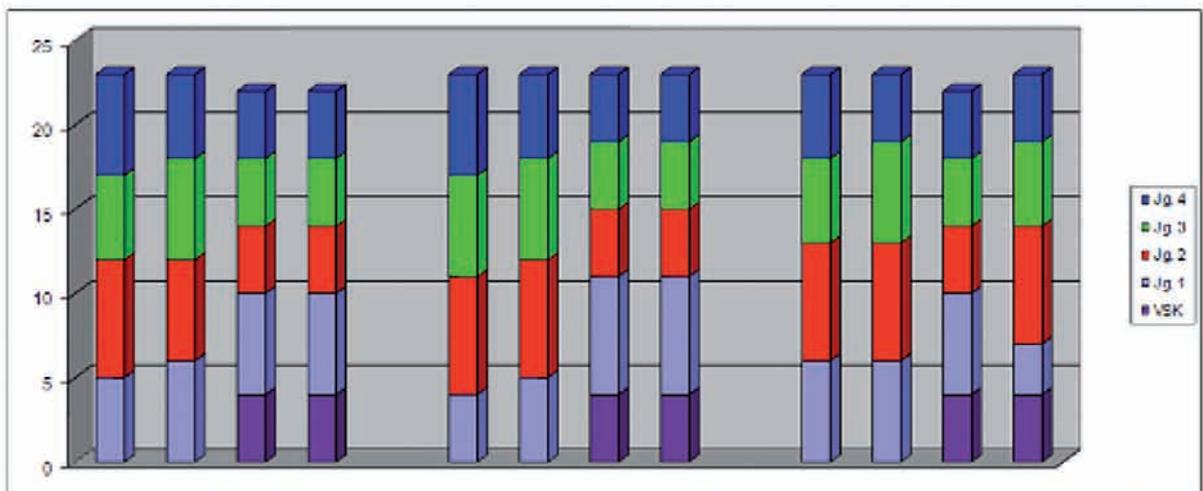
Historie

Spirale der Entwicklung



Schuljahr 2013/14

Neue Stufenaufteilung Grundschule 0-4



Schulname +++

>>> Die Diskussion



Winterhuder
Reformschule

GS Winterhude
Konzeptgruppe

Ergebnis der Diskussion über die Namensvorschläge

Malte Cunis

Name	Begründung	Diskussionserg.
Astrid-Lindgren-Schule	unpolitisch; wer sonst transportiert das Bild einer selbstbestimmten, kindorientierten Erziehung besser?	Es gibt bereits eine solche Schule in HH. (In D über 200!) => gestrichen
Bastelschule Winterhude	Basteln bringt so einen Spaß	Das trifft die zentralen Kriterien nicht... => gestrichen
Comenius-Reformschule Hamburg	renommierter Pädagoge	Verwechslungsgefahr mit den Comeniussschulen; unklar welche Positionen Comenius vertrat und ob er der Richtige für unser Konzept ist. => gestrichen
Gemeinschaftsschule Winterhude		„Gemeinschaftsschule“ ist politisch verbrannt (vgl. Diskussion in SH) => gestrichen
Hartmut-von-Hentig-Reformschule oder Hartmut-von-Hentig-Schule - Reformschule Hamburg	HvH lieferte viele Ideen, auf denen das Konzept beruht / entspricht unseren Bildungsidealen eindeutiger Reformbezug, bekannt Wäre er einverstanden?	Zwar ist HvH der Pädagoge, dessen Ideen uns stark inspiriert haben, aber es dürfte ein langer, steiniger Weg sein, seine Zustimmung zu finden. Außerdem sollten wir der Laborschule das „Erstzugriffsrecht“ zugestehen... => letztendlich doch gestrichen
Helmut-Schmidt-Schule		zu politisch, Es gibt die „Helmut-Schmidt-Universität“ =>gestrichen
Herwig-Blankertz-Reformschule	ausgewiesener Pädagoge, verknüpft Allgemeinbildungsanspruch mit Ausbildung	zu unbekannt und inhaltlich zu weit hergeholt =>gestrichen
Jarrestadt-Schule	Stadtteilschule	es fehlt der inhaltliche Aspekt, aber die Jarrestadt könnte als Stadtteilbezug gut sein.
Julia-Cohn-Reformschule Winterhude	Lehrerin der Schule, Denkmal	es fehlt der Zusammenhang mit dem Schulkonzept, Warum dann nicht Hertha Asmus-Feiner? Und Doppelnamen werden zu kompliziert. =>gestrichen
Karl-Rudolf-Schneider-Schule	dt. Architekt und Stadtplaner, emigrierte in die USA, Name mit dem Bau der Jarrestadt verbunden	hat mit der Schule und dem Konzept nichts zu tun und ist weitgehend unbekannt. => gestrichen
Lernschule Winterhude	schließlich lernen die Kinder hier	Lernschule geht so nicht, aber das Lernen als zentralen Begriff in den Namen aufzunehmen, könnte eine Idee sein.
Meerschweinschule	Wir haben sie hier!	Meerschweine haben mit dem Konzept nichts zu tun, außerdem ist der Name umgangssprachlich mit der alten Schule verbunden. => gestrichen
Meerwein-Reformschule Hamburg	Stadtteilbezug	siehe Meerweinschule
Meerweinschule	umgangssprachlich schon benutzt	außer dem Straßennamen hat es nichts mit uns zu tun. Meerwein als Architekt ist kein guter Namesgeber für die Schule. => gestrichen
Neue-Lichtwarkschule	Reformpädagoge, Schulname hat eine Tradition in Hamburg (Gebäude Heinrich-Hertz-Schule), Stadtteilbezug	Lichtwark war zwar Reformpädagoge, aber mit künstlerischer Ausrichtung, die wir nicht haben. Außerdem würde es vermutlich zu einer Konfrontation mit der Heinrich-Hertz-Schule kommen. =>gestrichen
Neue Schule Winterhude	klar, einfach, eigenes Konzept und nicht schon Dagewesenes, wirkt frisch, ...	neu ist frisch und gut, aber „Neue Schule Hamburg“ ist Name der „Nena-Schule“. Die Nähe ist nicht gut. Vielleicht lässt sich das anders kombinieren.
Reformpädagogisches Bildungszentrum	Schule für den ganzen Stadtteil, Kinder und Erwachsene!	klingt zu technokratisch und nach 70er Jahren, obwohl es das Richtige meint. => gestrichen
Reformschule am Stadtpark		suggeriert, dass die Schule direkt am Stadtpark liegt, das ist aber falsch. (Schule am Walde, Hotel am Stadtpark...) =>gestrichen
Reformschule Colour Team		fehlt der Stadtteilbezug, für Außenstehende gibt es keinen Zusammenhang und bitte keinen englischen Titel! => gestrichen
Reformschule Hamburg	bereits jetzt der „Zweitname“	Reformschule scheint als Begriff bereits genutzt zu werden. Hamburg ist ungünstig, weil es einen Alleinvertretungsanspruch stellt (deshalb bisher auch: „Reformschule für Hamburg“) und den Stadtteilbezug nicht herstellt.
Reformschule Hamburg-Winterhude	Stadtteilbezug zum bekannten Namen	Hamburg-Winterhude wird lang und klingt nach Postleitzahl...
Reformschule in der Jarrestadt		vielleicht, allerdings wissen auch viele Hamburger nicht, wo „Jarrestadt“ liegt...
Reformschule Meerweinstraße		siehe Meerweinschule
Reformschule Winterhude		vielleicht - Wir liegen aber am Rand von Winterhude und nicht dort, wo Winterhude verortet wird... Dieser Vorschlag wurde häufiger eingereicht und wird von vielen schon benutzt.
Stadtteilschule Winterhude	Bezug zum Stadtteil	Der Begriff „Stadtteilschule“ ist politisch besetzt und deswegen nicht machbar. => gestrichen
WIR - Winterhude ist Reformschule		Idee der Abkürzung ist interessant, aber „Winterhude ist Reformschule“ ist anmaßend. => gestrichen
Zwillingsschule	soziale Komplementärstruktur: Leben im Einklang, Verständnis, Schicksalsgemeinschaft von Individuen, Harmonie, ...	Interessante Idee, aber für „Normalbürger“ ist der Zusammenhang unverständlich. Zwilling ist auch nicht nur positiv besetzt. => letztendlich doch gestrichen

Bleiben die Begriffe
neue Schule, lernen, Reformschule
und die Ortsbezeichnungen Winterhude oder Jarrestadt

Das Märchen vom blauen Salon

Von den Gebrüdern Graefenstein



Es war einmal ein altes, altes Schloss in einer riesengroßen Stadt im hohen Norden dieser Welt. In diesem Schloss gab es viele mysteriöse Räume. Über zwei kühle Steintreppen konnte man zu ihnen gelangen. In einem der größten von ihnen befand sich vor langer, langer Zeit ein Saal in dem sich die Königinnen und Könige trafen.

Einmal im Jahr wurden dort opulente Speisen und Getränke kredenzt und schöne Reden zur allseitigen Belustigung gehalten. Auch diente er häufig als Versammlungsraum, wenn ernste Themen die Stirn der Anwesenden in arge Falten legten. Doch mit der Zeit vereinsamte dieser Saal. Die Königinnen und Könige zogen sich immer mehr in andere Gemächer des Schlosses zurück. Ein leicht moderiger Geruch ergriff Besitz von der vorher so milde duftenden Luft. Spinnen webten gar feinste Netze über Tische, Stühle und Regale. Der einst so stolze Treffpunkt aller Herrschenden hatte sein Leben ausgehaucht und war der Freudlosigkeit preisgegeben.

Dieser zermürbenden Trostlosigkeit musste Einhalt geboten werden. Die Schlossherren setzten sich immer wieder zusammen und berieten, was mit diesem, einst so prachtvollen Saal geschehen sollte.

Wieder und wieder legten sie ihre Stirn in noch stärkere Falten und ließen ihre Köpfe rauchen. Schließlich gab es ja schon alles in diesem Schlosse: den bezaubernden Blick über die Ländereien, Toiletten mit Wasserspülung und verzauberte Schatzkästen, in denen man, mit Hilfe von Mäusen, einen Blick hinter die ganze Welt erheischen konnte. Kurzum, die Lage schien aussichtslos, bis – ja – bis, sich eines Tages ein gänzlich neuer Gedanke auftat. Ein blauer Salon. Das war es, was noch fehlte.

Aber nur »Blau« ließ die Herzen auch nur kurzfristig höher schlagen. Der Nutzen blieb noch neblig verhangen. Was tun in diesen Hallen? Und so begannen die Königinnen und Könige dicke, schlaue Bücher zu wälzen. Seite um Seite arbeiteten sie sich durch mehrbändige Folianten um die Farbe »Blau« mit einer sinnvollen Nutzung zu vereinen. Und während so mancher Kopf über den Büchern müde hernieder sackte, kroch so langsam, Schritt für Schritt, die Idee aus den Büchern selbst hervor. Der »Blaue Salon« sollte eine Bibliothek werden. Bücher, Bibliothek und Blau, das war's. Das war die Idee. Ein Saal für Bücher musste her. Wo man Lesen, schmökern und arbeiten konnte. Ungestört. In aller Ruhe. Und so wurde allmählich aus dem dämmernden, alten Raum ein neuer strahlender Saal zum Lesen geboren. Geöffnet für das ganze Volk. Ob arm oder reich, jeder kann hier fortan stöbern und findet bestimmt noch viele bessere Märchen als ich es hier geschrieben habe.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann lesen sie noch heute. Und morgen auch und übermorgen und immer von montags bis freitags.

Aus dem ersten Jahrbuch 2004

Beziehung +++



Begleitung ...

*... gibt Raum für eigene Wege und
eigenes Tempo*

Heike Oellerich, Mutter

Beziehung +++

Rainer Deisenroth-Ulke:

»Handle so, dass sich die Anzahl deiner Möglichkeiten vergrößert«

Rainer Deisenroth-Ulke

An der Schule

2004

Fächer

Mathe und Physik

Studium

Diplom-Mathematik und -Physik

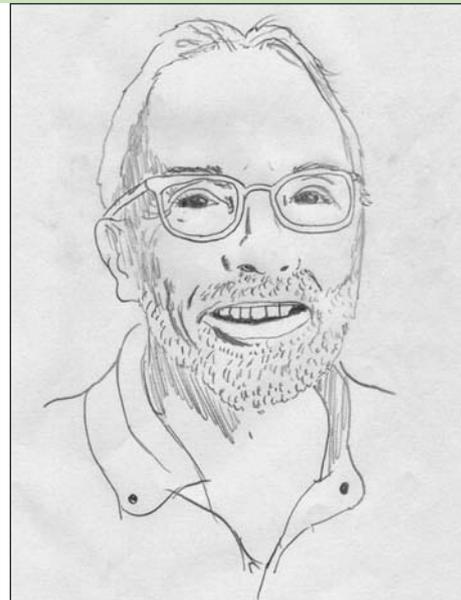
Schönstes Erlebnis

Herausforderungen, vor allem die letzte:

Mit dem Rad zur Zugspitze.

Haben Sie sich speziell an die Reformschule beworben?

Ja, ich hatte im Verein »Reformschule Hamburg e.V.« mitgearbeitet und auch am Konzept für eine Reformschule mitgeschrieben. Das war ein zehn Jahre langer, erfahrungsreicher Prozess. Als die Gesamtschule Winterhude (GWi) beschloss, in Zukunft nach diesem Konzept zu arbeiten, war für mich und andere Mitglieder klar, dass wir auch an dessen Umsetzung mitwirken wollten. Der Jahrgang, mit dem ich dann hier angefangen hatte, hat jetzt im Sommer Abitur gemacht. Viele der Schülerinnen und Schüler von früher waren dabei. Das hätte ich damals nicht gedacht.



Zeichnung: Janis Binder, Schüler

Der Jahrgang, mit dem ich dann hier angefangen hatte, hat jetzt im Sommer Abitur gemacht. Viele der Schülerinnen und Schüler von früher waren dabei. Das hätte ich damals nicht gedacht.

Was war das damals für ein politischer Rahmen?

Der war sehr erstaunlich. In Hamburg gab es damals eine CDU-FDP-Schill-Regierung, nicht gerade die Konstellation, die wir uns für die Verwirklichung unseres Reformkonzeptes gewünscht hatten. Bildungsminister war ein ehemaliger Konteradmiral von der Bundeswehrhochschule, erst seit kurzem in der FDP und politisch unerfahren. Der hat gerne repräsentiert und sich ansonsten wenig gekümmert. Das schaffte viel Freiraum für ein paar Schulen, die sich verändern wollten. Die GWi war dabei, hatte das weitestgehende Konzept und startete mit 46 Anmeldungen. Diese Kinder und ihre Eltern verdienen unsere größte Anerkennung: Die haben in den folgenden Jahren bis Klasse 10 in jedem neuen Schuljahr alle Veränderungen mitgetragen.

War die Schule immer schon auf das Abitur hin ausgerichtet?

Langfristig ja, ich hätte aber nicht gedacht, dass sich das in so kurzer Zeit umsetzen lässt.

Sehen Sie eine Gefahr, dass schon in Jahrgang 5-7 die ganze Breite zugunsten der Orientierung am Abitur verloren geht?

Man muss sicher darauf achten, dass der Stress, den die Schülerinnen und Schüler, Lehrer und Eltern in der Oberstufe mit dem Abitur haben, nicht in die Mittelstufe hinein wirkt. Projekte, Herausforderungen, Block II, Ateliers und Werkstätten sind ein wesentlicher Bestandteil unseres Bildungskanons und müssen dementsprechend ausreichend Zeit zur Verfügung haben. Diese Elemente wurden in

Wertschätzung, Teamfähigkeit ...

... Teamfähigkeit und Wertschätzung schafft eine freundliche Atmosphäre, die nicht »verschult« ist...

Desiree Rotkirch, Mutter



Beziehung +++

den letzten 10 Jahren immer wieder verändert und - wie ich meine - verbessert und neuen Anforderungen angepasst. Das wird sicher auch weiterhin geschehen müssen. Mit dieser 10-jährigen Erfahrung können wir die besorgte Frage von Eltern: »Lernt mein Kind denn auch genug?« gelassener bejahen.

Wie hat sich die Änderung der Lehrerrolle weg vom »Besserwisser« zum Lernbegleiter, der Freiheiten lässt und Verantwortung überträgt, bei Ihnen entwickelt?

Das war ein langer Prozess: Schon an meiner ersten Schule, dem Gymnasium Langenhorn gab es eine Gruppe von KollegInnen, die sich für eine Umwandlung der Schule in eine Gesamtschule stark machte. Damit verbunden war natürlich die Diskussion über die Veränderung der Lehrerrolle. Diese Diskussion zog sich wie ein roter Faden durch meine Berufszeit. Antworten fand ich in der Arbeit am Konzept der Reformschule. Dort traf ich auch KollegInnen, die jetzt an unserer Schule arbeiten. Gleichzeitig nahm ich an einer 1½ jährigen Fortbildung zum Thema systemisch-konstruktivistische Pädagogik teil. Der dort entwickelte Blick auf die Welt und die Menschen prägte meine Vorstellungen von Schule stark. Auch an den vielen Schulen, die wir besuchten, konnte ich viele positive Beispiele einer anderen Lehrerrolle »abgucken«. Vieles davon findet sich auch im Konzept unserer Schule.

Wie sehen Sie Ihre Rolle heute?

Ich denke, dass es wesentlich ist, von der instruierenden Lehrerrolle weg zu kommen. Nicht die SchülerInnen müssen sich meinem bis ins Detail geplanten Unterrichtsverlauf anpassen, sondern ich muss mich auf die verschiedenen Vorstellungen und Fähigkeiten der SchülerInnen einlassen. Herauszubekommen, wie jede(r) Einzelne tickt, und darauf im Hinblick auf das jeweilige Thema angemessen fördernd und fordernd zu reagieren, ist die Kunst. Das macht auch für LehrerInnen den Unterricht spannend. Die LehrerInnenarbeit bedeutet dann, einen entsprechenden Vorrat an Ideen, Methoden und Materialien bereitzuhalten und diese geschickt einzusetzen. Dies gilt auch für den Aufbau von positiven und tragenden Beziehungen, ohne die »Unterricht« nicht möglich ist. Nicht der verordnete Klapphockerbau im Gleichtakt sondern die Frage: Was willst du heute machen? und das Gespräch darüber, wie wir das umsetzen können, steht für mich im Mittelpunkt z.B. der Arbeitslehre.

Was ist für Sie der Vorteil von Reformpädagogik?

Auf der Seite der Lehrer ist es das Gefühl, man macht etwas, das nachhaltiger ist. Es ist eine spannende Tätigkeit in Beziehung zu Menschen, die Unterrichtssituationen selbst sind für mich entspannt. Die Kinder lernen herauszufinden, was sie gut können. Daraus schöpfen sie Selbstvertrauen und können dann auch in Situationen wie z.B. bei Abschlussprüfungen Dinge tun, die sie nicht so gern tun, die aber gemacht werden müssen. D.h. einerseits zu entwickeln, was in einem steckt, andererseits Durchhaltevermögen stärken in Situationen, die schwerer fallen.

Grußwort +++

Zu eurem Jubiläum möchte ich euch herzlich beglückwünschen! Ihr habt Großartiges geschafft: gegen alle rückwärts gerichteten Trends in der Bildungspolitik, so viele gute Veränderungen in eure Schule eingebaut! Im positiven Sinne schreibe ich euch in euer Logbuch: »Weiter so!«

Für mich persönlich war es stets eine Bereicherung, wenn ich mich mit euch über Reformschulideen austauschen konnte! Ich habe für meine Arbeit viel von euch gelernt und konnte vieles in unsere Reformschule einbringen. Besonders sind mir die fröhlichen, interessanten und motivierenden Herbsttagungen an eurer Schule in Erinnerung. So viele Menschen, die Lust und Freude an der Veränderung von Schule hatten! So viele Anregungen, Vorschläge, Beispiele und Ideen! Und so wenig Nörgler, Angsthasen, Skeptiker und Bremsen, dass es jedes Mal über lange Zeit half, den normalen Schulalltag auszuhalten. Ohne diese Tagungen hätte ich den Kram schon längst hin geschmissen! Mein Dank gilt dabei auch Martin (Heusler), der mir immer wieder vor Augen geführt hat, dass »sogar« ein Schulleiter für solche Innovationen brennt und voll dahinter steht, und eben nicht »nur« Machbarkeitsüberlegungen in den Vordergrund stellt. Seine Beiträge haben mich schwer beeindruckt.

Dir persönlich (Holger Butt) möchte ich außerdem danken für die vielen unkonventionellen Ideen, mit denen du uns durch die Tagungen geleitet hast, für deine Bereitschaft, einfach mal die Klassen zu tauschen, um uns gegenseitig Einblicke in die Arbeit an der jeweils anderen Schule zu ermöglichen und für deinen Mut, sogar Langzeitprojekte mit offenem Ausgang auszuhalten.

Ich wünsche euch, dass ihr die Kraft habt, euren Weg weiter zu gehen und dass es euch gelingt »das Staffelholz« an die jungen KollegInnen weiter zu geben.

Liebe Grüße von der
Max Brauer Schule

Herbert Hirsch

Beziehung +++



Sie sagen, dass für die Kinder und das Lernen viel von der Beziehung zur Lehrperson abhängt. Wie kann sicher gestellt sein, dass Schule nicht eine Art Lotterie wird. Kinder bekommen eine passende Lehrerin oder eben nicht.

Ein Glücksspiel wäre der Einzelunterricht. An unserer Schule ist Teamarbeit selbstverständlich. In den Teams werden Verhalten und Haltungen auf Grundlage der Leitsätze abgesprochen. Dort ist auch der Ort, um bei Konflikten solidarisch Klärungen und Lösungen herbeizuführen. Die SchülerInnen haben viele Wahlmöglichkeiten: Die Klassenleitungen arbeiten zu zweit, häufig werden KuBa Fächer von zwei LehrerInnen betreut. Die Kinder können z.B. Ateliers und Werkstätten wählen. Sie treffen in diesem System auf viele unterschiedliche Personen, die der Idee dieser Schule verpflichtet sind. Das schafft meiner Meinung nach ein hohes Maß an sozialer Sicherheit, für SchülerInnen und LehrerInnen. Dabei muss natürlich auch großer Wert auf die Zusammenarbeit mit den Eltern gelegt werden.

Wie könnte Elternarbeit aussehen?

Elternabende, Präsentationen, die Winterhuder Gespräche sind Möglichkeiten Eltern zu informieren. Wer noch mehr interessiert ist, geht zu den Pädagogischen Themenabenden oder lässt sich in den Elternrat wählen. Ich finde, dass die Elternschaft unserer Schule sehr engagiert und wohlwollend die Schule mitgestaltet und sich mit den unterschiedlichen Professionen tatkräftig einbringt. Andererseits, nicht alle Eltern können und wollen sich mit der Schule ihrer Kinder so im Detail auseinandersetzen. Vom Klempner meines Vertrauens muss ich mir auch nicht alle Details seiner Reparaturtätigkeit erklären lassen, Hauptsache das Wasser läuft wieder. Auch das ist ein Zeichen einer guten Schule, dass sie Eltern freundlich in Ruhe lässt und sich verlässlich und liebevoll um die Kinder kümmert.

Wie geben Sie Rückmeldungen?

Die Rückmeldung, die ich gebe ist meist sehr direkter Natur, zum Beispiel, wenn ich in KuBa neben jemanden sitze und wir seine mathematische Arbeit besprechen: »dieser Punkt ist in Ordnung, hier musst du noch weiter arbeiten, dieses ist nicht so wichtig, dies sehr wohl«. So auch bei der Besprechung eines Tests. Man braucht keine großen Worte zu machen. Wenn es eine Vertrauensbasis gibt, wissen die Schüler, worauf ich Wert lege und wenn ich etwas sage, sage ich es nicht um sie zu ärgern. Darüber hinausgehende Rückmeldungen z.B. in Zeugnissen sind sehr viel schwieriger. Ich bin auch, wie viele KollegInnen mit unserem Zeugnisformat für 5-7 nicht zufrieden. Auch daran wird in diesem Schuljahr gearbeitet werden.

Was halten Sie von einem Kompetenzraster?

Ich denke, das ist der falsche Weg. Menschen sind mehr als die Summe ihrer Kompetenzen. Lernen ist auch eine sozial interaktiver Akt, wie haben Sie gelernt, mit einer Gruppe von Kinder umzugehen? - Learning by doing. Da ich ja vor 39 Jahren ohne Pädagogikstudium und Referendariat an einem Gymnasium angefangen habe

Beziehung +++

zu unterrichten, wurde ich (hoffentlich) aus Erfahrung klug. Ich habe mir viel abgeschaut und immer wieder Menschen getroffen, die mir weitergeholfen haben und die vor allem mutig im Ausprobieren waren. Und natürlich sind wir auch manchmal gescheitert, auch das bildet. Und ich habe Fortbildungen besucht, von »Badminton« und »Edukinestetik« bis »TZI« und immer wieder anregende Supervisionen. Vor allem die Zeit an der GS Blankenese, wo wir schon mal übten und Teile des Konzeptes ausprobierten, sind mir in guter Erinnerung. Klar wurde mir dabei, dass es nicht nur auf neue Methoden ankommt, sondern auf die Haltung und das Menschenbild, das dahinter steht.

Schildern Sie bitte einmal ein besonders schönes Erlebnis aus den zehn Jahren, die Sie hier waren.

Highlights waren für mich immer die Herausforderungen. Diese Art ein Schuljahr zu beginnen finde ich genial. Ich habe von neugierigen Nachfragern auf den Strecken immer nur positive, anerkennende Rückmeldungen gehört.

Können Sie eigentlich jeden und jede im Blick behalten, Sie haben ja fast 100 Kinder in Mathe?

Ich muss nicht jeden immer im Blick haben, zumal meine Kollegin sich ja auch ein bisschen umschaute, aber ich muss wissen, auf wen ich ein Auge werfen sollte. Da hilft es, wenn wir Kollegen uns über alltägliche Besonderheiten schnell auf dem gemeinsamen Flur informieren können, vom Geburtstag bis zum toten Meerschweinchen. Und dann gibt es Fälle, wo ich mich gewundert habe, dass es jemand in die Oberstufe geschafft hat, von dem wir das in der 7. Klasse überhaupt nicht erwartet hatten. Offensichtlich lässt die Schule aber auch Zeit, sich zu entwickeln. Das ist eine hohe Qualität, auf die wir uns jetzt durch die lange Erfahrung auch berufen können.

Was wünschen Sie der Schule für die nächsten zehn Jahre?

Dass sie beim Erneuern bleibt und dabei das Leitbild im Herzen trägt.

Haben Sie ein gutes Gefühl für die Zukunft der Schule?

Wenn ich daran denke, dass wir vor 10 Jahren mit knapp zwei Klassen gestartet sind und nun so ein großes Schiff geworden sind, dann kann man nicht mehr so einfach zum alten System zurückkehren. Andererseits ist ein großes Schiff schwieriger zu steuern. Wenn ich die positiven Rückmeldungen der Experten, der BesucherInnen und von Eltern und SchülerInnen höre, unsere 10-jährige Erfahrung in diesem System dazu nehme und die Schulgemeinde den Rat von Heinz von Foerster »Handle so, dass sich die Anzahl deiner Möglichkeiten vergrößert« beherzigt, dann muss mir um die Zukunft der WI⁹R nicht bange sein.

Ich habe während meiner Berufstätigkeit an sechs Schulen gearbeitet. Aber die letzte war die ALLERBESTE. Dank an alle, die daran mitgewirkt haben.



Projektarbeit

Aus den Gründungstagen:

»Nicht erst seit PISA ist die Projektarbeit in der pädagogischen Literatur und Fachdiskussion Standardthema, wenn es um eine Verbesserung von Schule geht. In der Praxis fristet sie nach wie vor ein Mauerblümchendasein, angesiedelt in den Tagen nach der Zeugniskonferenz oder in einer Projektwoche ohne nachhaltige Folgen.

An der Reformschule wird die Projektarbeit ins Zentrum gerückt und erhält den Platz, der ihr zusteht. In Winterhude weiß sich die Schulgemeinde in Einklang mit den befreundeten Reformschulen in Stockholm, Wiesbaden oder Elze.

Die Tagung soll Gelegenheit bieten, sich über Projektarbeit auszutauschen und typische Probleme zu bearbeiten.«

Projektstandards

Im Schuljahr 2012/2013 sind Standards für die Arbeit in Projekten festgelegt worden:

Die Lehrerkonferenz hat folgende Projektstandards beschlossen:

Projektstandards
Projektarbeit ist immer fächerübergreifendes Lernen und Lernen mit allen Sinnen. Sie gibt den Schüler/innen die Möglichkeit, eigene Lernwege zu gehen.
Es gibt wiederkehrende Inhalts- bzw. Themen-Bereiche, die in den jeweiligen Abteilungen festgelegt werden.
Es gibt in jedem Projekt einen Schüler-Projektrat. Dies wird sukzessive ab der Primarstufe aufgebaut.
Die Schüler/innen entwickeln für die konkrete Arbeit am Projektthema Forscherfragen und/oder Hypothesen.
Jede/r Schüler/in stellt das für das jeweilige Projekt nötige Material in geeigneter Form für sich zusammen.
In jedem Projekt werden Expertenkontakte genutzt.
Die Schüler/innen entwickeln und vertiefen fortlaufend ihre Methodenkompetenz.
Jedes Projekt endet mit einer Präsentation. Sie findet klassen-, team- oder stufenübergreifend bzw. vor außerschulischem Publikum statt.
Die Schüler/innen führen eine Projekt begleitende Selbsteinschätzung und -reflektion durch.
Es gibt begleitendes und abschließendes Feedback zur Projektarbeit durch Mitschüler/innen und Lehrer/innen.
Die Leistungen werden durch Zertifikate bescheinigt.

Begründung

Projektarbeit ist das wichtigste Standbein der Arbeit unserer Schule. Sie ist ein Unterrichtsbereich, der so in keiner anderen Schule existiert und für den es keinen Rahmen- oder Bildungsplan gibt. Es ist notwendig, dass die Schule sich auf Standards in der Projektarbeit einigt und damit auch im Sinne der Hinweise des Expertenrates das Lernen der Kinder von Jg.0 bis 13 in den Blick nimmt.

Die vorliegenden Standards stellen eine Konkretisierung der pädagogischen Handlungslinien dar. Mit Hilfe der Standards werden Kompetenzen, Methoden und Rahmenbedingungen festgelegt, an denen sich Schüler/Innen und Lehrer/Innen orientieren. Sie sind für alle verbindlich und sind ein gemeinsamer Anker für den Bereich Projekt.

Die Standards für den Projektunterricht bilden einen roten Faden, der für alle Stufen an unserer Schule Gültigkeit hat. Sie geben gleichermaßen Freiraum, um diesem Bereich gerecht zu werden. Die Teams tauschen sich über ihre Projektarbeit regelmäßig aus.

Projektstandards

» ... stellen eine Konkretisierung der pädagogischen Handlungslinien dar. Mithilfe der Standards werden Kompetenzen, Methoden und Rahmenbedingungen festgelegt, an denen sich SchülerInnen und LehrerInnen orientieren.«



Winterhuder
Reformschule

Stadtteilschule Winterhude
Projektstandards

AG

*„Lernen ist umso wirksamer, je mehr es an Erfahrung, (Selbst-) Erprobung, Bewährung und Ernstfall gebunden ist. Lernen ist umso weniger wirksam, je stärker es nur rezeptiv, fremdgesteuert, einseitig kognitiv bleibt: ... Lernen braucht Erlebnis und Erfahrung ebenso wie Übung und Systematik; seine Qualität hängt davon ab, wie sich beide ergänzen. Lernen ist ein individueller Prozess, der sich im sozialen Kontext vollzieht, ist angewiesen auf kooperatives Handeln, Erforschen und Erproben. Neugier, „Forschergeist“, Lernfreude und Ernst sind die Voraussetzungen für die aktive „Aneignung von Welt“, ...Darum braucht Lernen Freiraum: ... Zeit und Freiheit für aktive Formen der Aneignung, für selbstständiges und selbsttätiges Lernen und eigenverantwortliches Handeln. Lernen braucht individuelle und gemeinsame Rückmeldung, Präsentation und gesellschaftliche Anerkennung von Ergebnissen.“
(aus: Was ist eine gute Schule? Leitbild und Standards des Schulverbunds „**Blick über den Zaun**“, Standard 2. „Das andere Lernen“..., S.18)*

„Wir entwickeln Projektunterricht und forschendes Lernen als wesentliche Unterrichtsform ständig weiter. Dem Projektunterricht liegen fachliche und überfachliche Qualitätsstandards, Kompetenzorientierung und transparente Bewertungskriterien zugrunde.

...

*Die Teams haben die Aufgabe, Projekte sinnvoll zu verankern und umzusetzen. Dafür nutzen sie flexibel die für KuBa, Projekte und Eva ausgewiesenen Unterrichtszeiten.“
(aus: Pädagogische Haltung und Leitlinien zum reformpädagogischen Konzept an der Stadtteilschule Winterhude, hg. **Schulleitung**, Juli 2011)*

Heterogenität +++



Aus den Gründungstagen:

»Es ist hinreichend belegt: Heterogenität ist einer der Schlüsselbegriffe einer guten und erfolgreichen Schule. Längst haben sich die reformpädagogisch arbeitenden Schulen in Deutschland auf den Weg gemacht, um die Möglichkeiten der Heterogenität zu nutzen.«

Heterogenität

„Gefragt sind massive strukturelle Veränderungen: weg von einem Bildungssystem, das zu stark darauf ausgerichtet ist, überdurchschnittliche Schüler von unterdurchschnittlichen zu trennen, hin zu einem System, das individuelle Schwächen ausgleicht und Talente fördert.“ (Lothar Späth, Handelsblatt 22.2.06)

„Spiel nicht mit den Schmuttelkindern, sing nicht ihre Lieder. Geh doch in die Oberstadt, mach's wie deine Brüder.“ (Franz Josef Degenhardt)

„Die Schule ist die Schule der Nation.“ (Willy Brandt)

Es ist hinreichend belegt: **Heterogenität ist einer der Schlüsselbegriffe**

Fr., 3.11. –
So., 5.11.2006

8.

Arbeitstagung

Gesamtschule Winterhude/
Reformschule für Hamburg
Meerweinstr.28 22303 Hamburg

Mit dem Beschluss im Frühjahr 2004, das Reformschulkonzept umzusetzen und zu konkretisieren hat die Gesamtschule Winterhude/Reformschule für Hamburg den ersten Schritt zu einer umfassenden Schulentwicklung gestartet.

Ab Sommer 2004 ist die Gesamtschule Winterhude Versuchsschule im Rahmen des Hamburger Programms „selbstverantwortete Schule“.

Mit der Strukturierung des Schultages in Stammgruppenzeit, Projekt, Ku(lturelle)Ba(sics) und Werkstätten, der Ausweitung der Altersmischung und der Weiterentwicklung des Konzertes in der Stufe 8-10



Heterogenität +++

Aus der Sitzung des Schulausschusses der Hamburger Bürgerschaft am 16. April 2013. - Wortprotokoll

Frage der Abgeordneten Anna-Elisabeth von Treuenfels: Meine Frage ist darauf bezogen, wie Sie das nach Schulform klassifizieren würden, also Gymnasium, Stadtteilschule und Grundschule. Inwiefern Sie der Auffassung sind, dass man da, wenn (ich) individualisierten Unterricht durchführen möchte – (...) wie würden Sie klassifizieren, was (...) da benötigt werden würde? (...)

Antwort der Schülerin Alina Steinborn (Abitur 2013 an der Winterhuder Reformschule): Ehrlich gesagt ist mir die Fragestellung noch nicht so ganz klar, und was ich dazu sagen kann. Wenn ich das richtig verstanden habe, ging es nicht um die Frage, ob es überall geht, sondern wie es überall geht. (...).

Zuruf von Abg. Anna-Elisabeth von Treuenfels: Genau das war es, was ich gesagt hatte. Danke.

Alina Steinborn: (...) Dann habe ich jetzt ein gutes Beispiel. Ich weiß nicht, ob Sie diese Abbildung kennen? (...)

Also, ich beschreibe kurz, was wir sehen. Wir sehen verschiedene Tiere. Das geht vom Vogel zum Affen, Elefant, Fisch, Robbe, Hund. Dahinter ist ein Baum, und da ist ein Professor an einem Tisch. Und der sagt jetzt: »Zum Ziel einer gerechten Auslese lautet die Prüfungsaufgabe für Sie alle gleich: Klettern Sie auf den Baum.« Ja? Denken Sie nur an den armen Fisch, wie soll der das machen? So, jetzt ist die Frage, okay, das ist das, was wir haben, was wir benutzen. Man kann aber auch diese Fragestellung einfach ändern. Und zwar würde ich jetzt zum Beispiel vorschlagen: Sagen Sie doch einfach okay, auf diesem Baum sind Äpfel, und es gibt einen Fluss in der Nähe. Und die Aufgabestellung ist jetzt, als Gruppe, an die Gruppe: Holt die Äpfel vom Baum und bringt sie auf die andere Flussseite. Und so kann jeder in seinen Kompetenzen, seinen Schwächen und Stärken und seinem Wissen, sich an dieser Aufgabe beteiligen. Und der Fisch kann zum Beispiel in diesen Fluss gehen und gucken, ob irgendwelche Haie kommen oder andere Feinde. Und der Affe klettert auf den Baum. Und der Elefant wadet durch den Fluss, und so weiter.

Sie verstehen, was ich meine, worauf ich hinaus will? Es geht um die Art und Weise, wie wir versuchen, das Wissen zu vermitteln oder auch abzufragen oder zu benutzen. Und wenn man da ansetzt und das ändert, dann kriegen wir jedes Individuum vielleicht auch mit einbezogen. Und, ja, ich glaube, so, also Haltung und Art und Weise, wie man da rangeht. Auch Akzeptanz, dass jedes Individuum andere Schwächen und Stärken hat und dass wir das nicht komplett über einen Kamm scheren können. Und selbst, wenn wir eine Person haben ... Oder sagen wir, wir stecken richtig viele 14-Jährige in einen Raum. Wir werden trotzdem nicht sagen können pauschal, wie sind diese 14-Jährigen, weil jeder in seiner Person weiter oder ein bisschen zurück entwickelt ist. Das heißt, diese 14-Jährigen können auf dem Stand von 12-, 13-, 14-, 15-, 16-Jährigen sein, und wir können nicht pauschal eine Aussage über die machen, außer, sie sind alle biologisch 14. Danke schön.



Grußwort +++

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Winterhuder Reformschule, zu einer der besten Reformschulen Deutschlands habt Ihr Euch entwickelt durch Eure nie erlahmende exzellente pädagogische Entwicklungsarbeit zum Nutzen von Gegenwart und Zukunft der nachwachsenden Generation. Dieser Euer wunderbarer Aufstieg basiert auf der hervorragend klug bedachten und vorbildlich strukturierten und realisierten Arbeit Eurer zehn Jahre, die Ihr jetzt feiert, und auch der enormen Arbeit vorher für die Gesamtschule. Dazu gratuliere Euch ich (Altmensch von demnächst 93 Jahren), der so wie andere durch Euch eine bessere Sicht auf die Zukunft der Menschen bekommen kann. Gute Wünsche auch für die Kinder und Jugendlichen, Eltern, Helferinnen und Helfer.

Seit Ende des wahnwitzigen Hitlerkrieges 1945 kenne ich die Pädagogik und Bildungspolitik. Selten oder nie in dieser Zeit habe ich eine Pädagogengruppe erlebt, die so praxiserfahren, mutig und zugleich enorm theorieorientiert und schulpolitisch klug die für die Menschen beste Schule bedacht hat wie die »Reformschule Hamburg«.

Sie war und ist Eure und unsere große, kluge und tatkräftige Wegbereiterin.

Ihr und ihrer Freundlichkeit zu den Menschen wie z.B. zu mir, danke ich hier noch einmal herzlich.

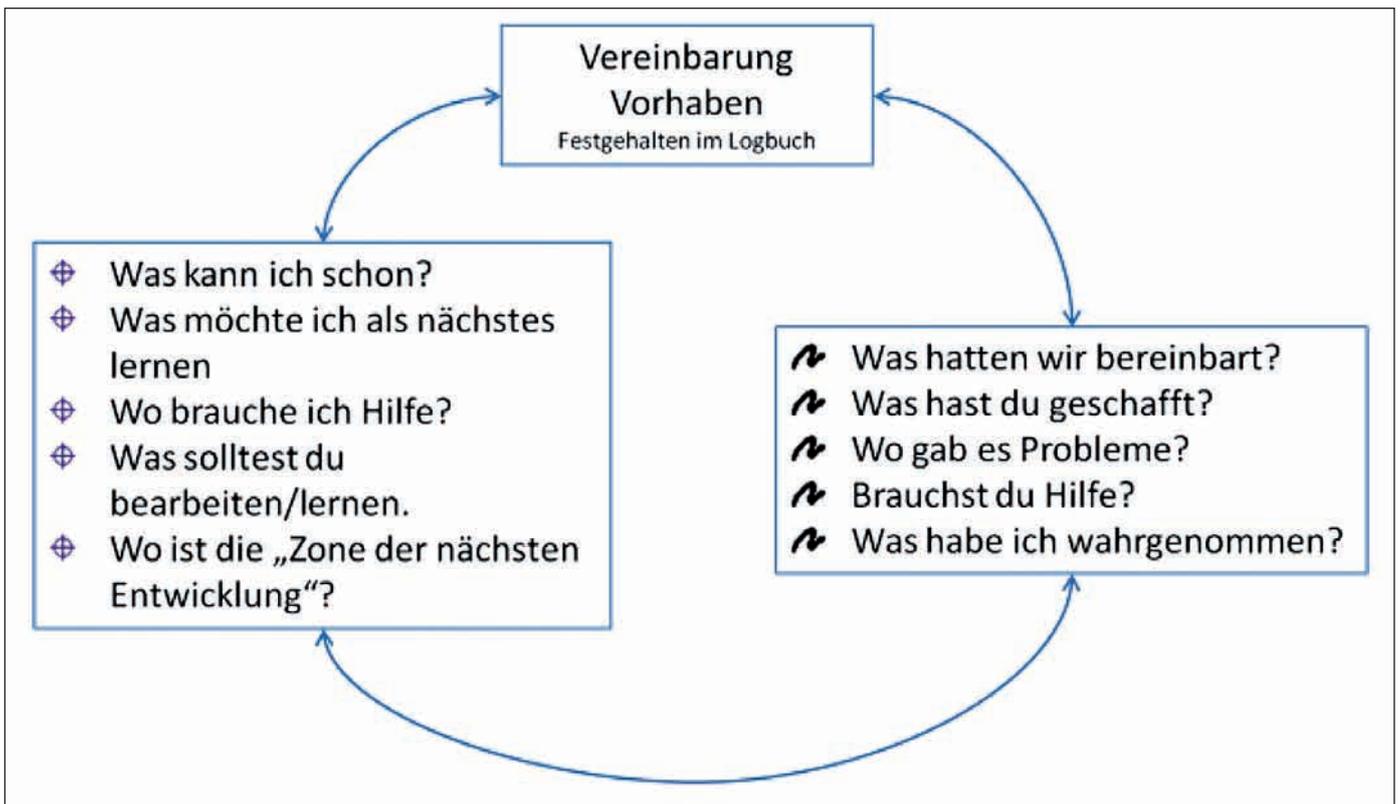
Hermann Schwarz, Oberschulrat a.D.

Formen der Rückmeldung

Planungsgespräche | Selbsteinschätzung

Bilanz- und Zielgespräche (BiZi)

Schüler/in <-> Pädagoge/Pädagogin



Selbstständigkeit +++



Selbstständigkeit ...

... um selbstständig zu werden braucht es Zeit, Möglichkeiten und Übungsfelder - all dies ist an dieser Schule erfreulicherweise gegeben.

Eberhard Neu, Vater

Selbstständigkeit +++

Reinhard Schwemmler: »In der Oberstufe haben wir junge Erwachsene«

Reinhard Schwemmler

An der Schule seit 2005

Fächer

Deutsch, Spanisch, Religion, Philosophie, Gesellschaft, Latein, Sport

Studium

Deutsch, Philosophie, Religion, Spanisch und Sport bis Klasse 10

Schönstes Erlebnis

Im Kleinen: Wenn ein Schüler das Gradnetz der Erde versteht. Im Großen: unser erstes Abitur

Lehrer geworden weil

»... es wohl tut, mit Menschen zusammen zu überlegen, wie wir einer Sache einen besseren Ausdruck verleihen können«



Haben Sie sich speziell an die Reformschule beworben?

Ja, ich habe durch Zufall von dieser Schule gehört und mich dann gleich beworben; da ich aber von der alten Schule nicht sofort weg konnte, dauerte es bis 2005, bis ich hier anfang. Vorher war ich hauptsächlich an Gymnasien tätig, dann aber im Referendariat und im Ausland auch an Gesamtschulen.

Was war der Grund?

Eine Reformschule ist vermutlich das Faszinierendste überhaupt für eine Lehrkraft, denn man wird ja ständig zur Mitarbeit aufgefordert, man kann die Inhalte und die Unterrichtsformen mitgestalten. Am Gymnasium ging das nur in sehr kleinem Rahmen und klappte nie richtig. Selbst wenn mal ein Projekt ein Jahr lang gut lief, konnte man das im nächsten Jahr nicht wiederholen. Die Projektform kollidierte auch immer mit der Notwendigkeit der Zensurenvergabe, das war dann sehr ärgerlich.

Schildern Sie bitte einmal die Unterschiede zwischen dem »normalen« Unterricht am Gymnasium und an der Reformschule.

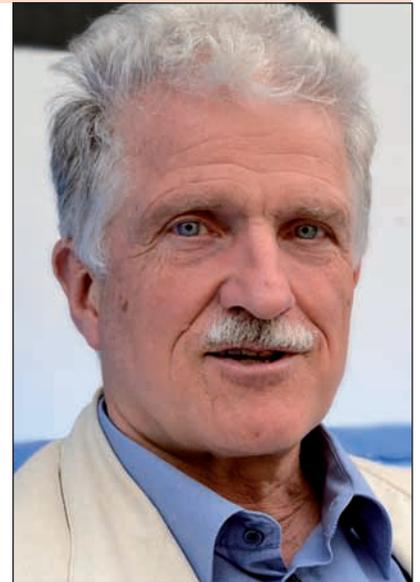
Das ist schwierig, denn an der Reformschule gibt es eigentlich keinen normierten Unterricht: Eine Werkstatt kann man nicht mit KuBa vergleichen, wir haben auch keine Vergleichsmöglichkeit mit dem zentralen Lernen über mehrere Monate, welches am Gymnasium üblich ist. Das ist vielleicht in der Oberstufe möglich. Dort fällt mir immer wieder auf, dass wir viele Schülerinnen und Schüler haben, die schon mündige Erwachsene sind – am Gymnasium hatten wir eher »Kleinkinder, die ein bisschen groß geraten sind«.

Beim zentralen Unterricht ist es auch nicht möglich, individuelle Lernerlebnisse herzustellen. In KuBa kann ich mir die Zeit nehmen, zu sehen, wie jemand den Baustein ausfüllt: ist das sehr flüchtig geschrieben, versteht er sie eigentlich oder was da passiert?

Dann kann ich intervenieren. Die Schülerin kann reflektieren, was sie gerade macht. Als Lehrer kann ich dabei sicher sein, dass die anderen derweil etwas Sinnvolles tun und darf ihnen den Rücken zuwenden. Die Unterrichtssituation hat sich also grundlegend geändert.

Und hat das auch in der Praxis funktioniert?

Überraschend oft, aber nicht immer. Ein Problem ist etwa die Lautstärke, die einfach schon entsteht, weil wir Gruppentische haben, an denen es dann eben auch Gespräche in der Gruppe gibt, die nicht immer zum Thema sind. Ein Umbau der Tische ist aber organisato-



Selbstständigkeit +++

risch sehr schwierig. Erleichtert wird die Situation, wenn wir zu zweit im Unterricht sind. Wir haben viele Teamsitzungen der Frage gewidmet, wie wir eine gute Lernsituation herstellen. Einige Schülerinnen und Schüler sind manchmal sehr erfinderisch im Herstellen von Lernstörungen, das ist leider so.

War es im Nachhinein einfacher, in der alten Form zu unterrichten?

Nein, die Frage nach der Einfachheit stellt sich nicht, denn der Reformweg ist schon der richtige.

Was würde die Situation erleichtern?

Sehr hilfreich wären zweckmäßiger ausgestattete Räume, wenn beispielsweise der KuBa-Gesellschaftsraum auch tatsächlich nur für dieses Thema da sein könnte. Leider wechselt ein Raum heute bis zu fünfmal am Tag die Anforderungen und die Bezugsperson, was zu Gleichgültigkeit und Entwertung der Lernsituation beiträgt.

Hatten Sie trotz dieser geschilderten Umstände auch schöne Erlebnisse?

Ja, ganz viele. Das ist im Kleinen, wenn jemand im siebten Anlauf dann doch noch versteht, wie das Gradnetz der Erde gezeichnet wird. Oder im Großen, wenn ich die erfolgreichen Abiturientinnen und Abiturienten sehe, die ich früher in der Unterstufe als Kampfstiere kennengelernt hatte und die uns noch in der Mittelstufe mit Disziplinlosigkeiten beschäftigt haben. Jetzt nehmen sie im Unterricht eine leitende Rolle ein, können sich auf schwierige Texte konzentrieren, halten frei eine Rede vor einem großen Publikum, organisieren Exkursionen und Nachhilfeunterricht für die Schwächeren. »Hut abk.

Wenn Eltern aber sagen, »Die lernen hier aber nichts«, wie gehen Sie damit um?

Mit dieser Reaktion muss man rechnen. Wenn Schüler Freunde in der gleichen Stufe an einer anderen Schule haben, sehen die Eltern, dass die weiter im Lehrbuch in der englischen Grammatik oder in Mathematik sind. Wir sagen dann immer, dass die Schülerinnen und Schüler bei uns langsam starten und dann später doch zum gleichen Ergebnis kommen, jetzt durch die Langzeitstudie können wir das auch zeigen, alle haben das Abitur auch in Mathe und Englisch geschafft. - Außerdem werden andere Werte vermittelt, die das partielle Wissen weit überwiegen. Daran erinnern wir Eltern dann gegebenenfalls. Unser Ziel ist die Individualisierung - das können wir schlecht messen, aber niemand würde ernsthaft behaupten wollen, dass uns das großflächig misslingt.

Haben Sie einen Burnout gehabt?

Ich selber nicht, aber ich kann mir gut vorstellen, dass man an Grenzen stößt, die die Lehrenden verbittern lässt. Für manche ist das vielleicht die ständige Unruhe, der Schmutz und der gleichgültige Umgang mit fremdem Eigentum, für andere sind es die unkoordinierten Zeiten höchster Belastung, in denen man sich restlos überfordert fühlt. Wichtig ist dann, eine Schulleitung zu haben, die sich darum



auch wirklich kümmert oder ein Team, das effektive Entlastung organisiert. Ich bin froh, dass ich immer in Gruppen gearbeitet habe, in denen wir sehr fair miteinander umgegangen sind.

Wie definieren Sie Reformpädagogik?

Ich sehe den größten Erfolg in den Lernprozessen, die intensiv geleistet werden. Dazu gehören die Projekte, und hier speziell die Präsentationsphasen, aber auch manche Werkstätten und Ateliers. Hier kommen viele Zielsetzungen zusammen: Die Teamarbeit, die Präsentationen, von denen auch andere Schülerinnen und Schüler ganz konkret etwas haben, das Hinausgehen in den Stadtteil. Aber auch das Reflexionsmedium Logbuch finde ich unersetzbar.

Warum sind Sie Lehrer geworden?

Für mich war es immer eine wohltuende Situation, mit Menschen zusammen zu überlegen, wie können wir einer Sache einen besseren Ausdruck verleihen? Das wirkt natürlich eher unbedeutend: den ganzen Tag lang diskutiert man über Kleinigkeiten, immer gerade über das Nächste Beste. Das aber mit einer beeindruckenden Vielfalt von Menschen. Die Schule ist der Lernverband, der am reichhaltigsten, am wenigsten spezialisiert ist. Vom Kindergartenkind bis zum Mathegenie gehören alle dazu.

Selbstständigkeit +++



Wie geben Sie Rückmeldungen?

Die Palette ist sehr breit, am Anfang geht es eher um motivierende Rückmeldungen, am Ende ist es eher der Bewertungscharakter des Feedbacks. In derselben Werkstatt kann man direkte, handfeste Imperative hören und dann aber auch das offene Angebot: »Lass uns überlegen, was wir am Ende unseres Lernprozesses hergestellt haben wollen«. - Wir geben uns in den Teams ständig Tipps, wie wir mit typischen Lernverweigerungssituationen umgehen. Es soll ein Feedback sein, das auf der einen Seite klar ist und auch die Mängel benennt, auf der anderen Seite die Kinder nicht entmutigt.

Wie hat sich der Unterricht für Sie von der Stufe 5-7 zur Oberstufe hin verändert?

Etwa 50% des Unterrichts in der Oberstufe ist Abiturvorbereitung. Teilweise wird uns sehr genau vorgegeben, was gelernt werden soll. In Deutsch beispielsweise sogar der Text. Wir haben sehr aufwändig ein halbes Jahr den »Werther« von Goethe in vielen Facetten erarbeitet. Das Ergebnis war, dass die SuS die Anforderungen zu diesem Thema überdurchschnittlich gut erfüllen konnten. Andererseits haben die SuS niemals Kleist oder Kafka gelesen. Niemand wird sich vermutlich als Experte in Deutsch definieren, wenn er nicht Kafka oder Kleist gelesen hat. Das heißt, in der Breite nehmen wir schmerzhaft Lücken in Kauf, aber wenn alle den »Werther« gut verstanden haben, macht der Gewinn alles wett.

In der Oberstufe gibt es durch das Abitur eine ganz andere Verbindlichkeit, in Mathematik beispielsweise mussten wir Crashkurse durchführen, weil sonst fast niemand das Abitur in diesem Fach geschafft hätte. Es ist eine schwierige Situation, dass das Abitur auf einmal so weit in die Vorjahre zurückstrahlt, wir dürfen uns ja nicht »pressen« lassen und jetzt die alte Paukschule zurückfordern, andererseits soll aber auch niemand wegen Mathe durchfallen. Dieses Problem der Abiturvorbereitung wird uns länger beschäftigen.

Was wünschen Sie der Schule für die nächsten zehn Jahre?

Alles Gute! Und gut wäre aus meiner Sicht die Aufhebung der Trennung von KuBa, Projekten und Werkstätten. Hier gibt es die Tendenz, dass sich die Schule zu sehr dem schlechten Vorbild der Gymnasien mit der Abfolge von einzelnen, zusammenhanglosen Fächern annähert. Es wäre gut, wenn das Lernen wieder in größeren Zusammenhängen möglich wäre, wenn wirklich individualisiert werden würde. Leuchtendes Beispiel war für mich immer die Fahrradwerkstatt: allen ist dort klar, was sie noch lernen müssen, um wirklich helfen zu können; es gibt Tage, an denen man sich stumm und nachdenklich mit der Funktionsweise des Dynamos beschäftigt, und andere, an denen man im Team mit schneller Geschicklichkeit eine ganze Lichtanlage repariert; man kann gemeinsam Aktionen und Projekte zur Gesundheit und zur Verkehrspolitik planen und legt vielleicht schon die Grundlage für einen späteren Brotberuf.

Wenn sich solches Lernen in zehn Jahren verbreitert hätte, wäre das wirklich »Alles Gute«!

Das Interview führte Rainer Licht, Vater

Herausforderungen

»Das sind bestimmt die schwer erziehbaren Kinder, wo die Eltern nicht weiter wissen.« (Wanderer zu der Gruppe, die 2013 die Alpen überquert hat)

Aus den Berichten der Schülerinnen und Schüler:

»Wir haben uns für eine Freie Herausforderung beworben. Wir wollen in diesen 3 Wochen unseren PADI Open Water Diver (Tauchschein) schaffen. Unsere Herausforderung dabei ist den Tauchschein in so kurzer Zeit zu bestehen und unser Budget einzuhalten. Außerdem wollen wir unsere Angst vor tiefem Wasser überwinden. Unsere Idee war geboren und wir machten uns auf die Suche nach einem Tauchlehrer. Zum Glück fanden wir ihn schnell.«

»Hatte großes Lampenfieber am ersten Tag«

»Nun weiß ich, dass ich den Beruf »Pferdewirtin« erlernen will.«

»Insgesamt bin ich echt stolz auf mich da ich mich in Berlin gar nicht auskenne und ich hab den Weg alleine hin und zurück geschafft. Das fand ich echt klasse.«

»Mein Gastvater hat sich auch gefreut, dass ich so viel helfen kann. Ich spreche mit ihm nur englisch. Das ist für mich noch sehr ungewohnt, aber sehr spannend.«

»Ich bin glücklich und meine Laune ist auch wieder gut. Meine Entscheidung, meine Herausforderung in Etappen aufzuteilen war die richtige Entscheidung.«

»Heute hatten wir die längste Strecke ever - 20 Km!!! Mit Regen!!! Trotzdem war es einer der funnigsten Wandertage, da wir nette Bekanntschaften machten - es waren Kühe.«

»Der beste Strömunglenker dieses Tages hat die Form eines stark gebogenen Haifischzahns und stammte von einer der anderen Gruppen. Das Geniale: die nach außen gebogene Seite engte den Fluss ein, so dass das Wasser über ein Kiesbett an ihm vorbei rauscht. Auf der anderen Seite entstand durch die gebogene Form ein Ruheplatz für Tiere. Diese kluge Konstruktion fiel auch anderen auf, die nun Stück für Stück von Leuten mit guten Ideen verbessert wurde, sodass am Ende ein großer Teil aller Teilnehmer des Projektes zum Erfolg beigetragen hat.«

»Als wir fertig waren, verließ eine von der Arbeit völlig verschwitzte, wild aussehende, von Dornen, Ästen und Draht zerkratzte, von Mücken und anderen Insekten gestochene, vom Wasser durchnässte und von oben bis unten dreckige, aber sonst sehr glückliche Truppe den Bornbach. Denn sie wusste: von jetzt an würde dort ein Haifischzahn die Strömung lenken.«

»Jaaaaa! Wir haben heute die praktische Tauchschein-Prüfung bestanden!!!«



Bewährungen Erprobungen Orientierungen

In Schuljahr 2006/2007 hat die Stadtteilschule Winterhude für die SchülerInnen der Stufe 8-10 erstmals ein Angebot spezifischer »Herausforderungen« angeboten, durchgeführt und evaluiert. Der Erfolg dieser besonderen dreiwöchigen Unterrichtsphase, die zahlreichen Ermutigungen von Seiten vieler SchullehrerInnen und Schulen sowie der Wunsch vieler SchülerInnen nach einer Fortsetzung hat zu dem Beschluss geführt, die »Herausforderungen« zum elementaren Bestandteil der Schuljahresplanung zu machen.

»... Wichtiger ist jetzt etwas anderes: Selbsterprobung, die Beziehung zu anderen Personen, die Emanzipation von denen, die einen bisher bestimmt, erzogen, bevormundet haben. Jetzt brauchen die jungen Menschen Erlebnis, Abenteuer, Aufgaben ...« (Hartmut von Hentig, 'Schule neu denken', 1993)

»Ins kalte Wasser geworfen«

Nora Geese, Abiturientin

Nora Geese

*An der Schule seit
der 5. Klasse 2004*

Fächer

Alle

Studium

Vielleicht Eventmanagement?

Schönstes Erlebnis

Young Americans und Herausforderungen



Weißt du noch wie dein Anfang an dieser Schule war?

Hast du dich selber entschieden?

Wir hatten uns die Schule angeguckt, aber eigentlich wollte ich in die Hockey-Klasse der Heinrich-Hertz-Schule. Aber aus irgendwelchen Gründen hat das mit der Anmeldung nicht geklappt. Es war also ein bisschen Zufall, dass ich hier gelandet bin.

Wie war das dann für dich, warst du sauer?

Ich weiß es nicht mehr, ich habe mich arrangiert und aus meiner Grundschulklasse gingen auch viele andere Schülerinnen auf diese Schule und dann war es in Ordnung für mich.

Die Lehrer behaupten, die Schülerinnen und Schüler wären so selbstständig, wie siehst du das?

Ja, auf jeden Fall, wobei ich nicht weiß, wie es auf einer anderen Schule gewesen wäre, den Vergleich habe ich ja nicht. Aber wenn man beispielsweise auf den Herausforderungen sein eigenes Essen mit wenig Geld planen muss, wird man schon sehr selbstständig. Ab der 9. Klasse habe ich mich richtig selbstständig gefühlt. Ab dann hatte ich ein Ziel vor Augen, erst den Hauptschulabschluss dann den Realschulabschluss. In der 7. und 8. Klasse war das noch nicht so klar.

Wie ist es zu dem Ziel »Abitur« gekommen?

Ich denke, durch die Familie, meine Schwester hat Abitur gemacht und auch durch Freunde.

Wie war das »Pioniersein« für dich? Immer wieder sind Dinge neu ausprobiert worden, wie hast du dich dabei gefühlt?

Das war schon cool, die Ersten zu sein. Andererseits war es sehr chaotisch, die Lehrer wussten nicht wie, was, wann wo unterrichtet wurde. Wir hatten am Anfang noch nicht die Container, die Räume waren nicht klar. Wir als Schülergruppe haben aber darüber hinweg gesehen und hatten trotzdem unseren Spaß.

In der fünften Klasse hatten wir die verschiedenen KuBa-Fächer noch innerhalb der Klasse, erst im nächsten Jahrgang gab es die Altersmischung. Am Anfang war es komisch, aber im Nachhinein gesehen war alles cool.

Was waren Höhepunkte, in deinem Schulleben?

Zweimal waren die »Young Americans« bei uns. Das ist eine Gruppe aus den USA, die an Schulen geht und ein Riesen Tanz- und Singfest veranstaltet. Das fand in der Alsterdorfer Sporthalle vor allen Eltern und vielen Leuten statt, die Halle war voll. Man hat gelernt, aus sich herauszukommen. Wir hatten auch zweimal den gleichen Workshop-Teilnehmer bei uns zu Hause zu Gast.

Ein weiterer Höhepunkt waren auf jeden Fall die Herausforderungen und dann noch die gesamte Oberstufenzeit mit dem Abiball zum Abschluss.

»Ins kalte Wasser geworfen«

Und gab es andererseits auch Dinge, die nicht so toll waren, auf die du gern verzichtet hättest?

Da muss ich ein bisschen nachdenken, es gab einige Projekte, die vielleicht ganz nett waren, die einen aber nicht weiter gebracht haben. Aber das ist vielleicht auch individuell für Andere anders. Die KuBa-Fächer Mathe und Englisch in 5-7 waren schwierig für mich, man wurde »ins kalte Wasser geworfen« und wusste eigentlich nicht genau, was gefordert wurde.

Wie waren die Rückmeldungen?

Die Ziel- und Bilanzgespräche waren sehr wichtig, in der Oberstufe hatten wir dann noch die Coaching-Gruppen. Vorher vor allem vom Klassenlehrer; aber ich habe sicher nicht von jedem Lehrer eine Rückmeldung bekommen. Aber man kann ja auch immer selber nachfragen.

Ich erinnere mich an den Film »Ein Tag in der Winterhuder Reformschule«. Dort erscheinst du kurz und sagst, »Ich bin Nora und mache hier das Abitur«. Da musst du in der 11. Klasse gewesen sein. Hast du das damals wirklich selber geglaubt oder hast du das gesagt, weil es gefordert wurde?

Na ja, das war für den Film ein bisschen »so daher gesagt«, aber ich wusste schon, dass ich mein Abitur mache, auch wenn ich es noch nicht so richtig fest wahrgenommen hatte.

Hattest du noch Zweifel?

Nein, in der Oberstufe nicht mehr. Höchstens die Frage, wie gut oder schlecht.

Hast du von Freunden auf anderen Schulen gehört, wie es im Vergleich für die war?

Wenn zwei meiner besten Freunde etwas von unserer Schule gehört hatten, sagten sie »Bei euch ist das ja voll entspannt« oder sie waren auf die Herausforderungen oder das vierwöchige Praktikum neidisch. Die hatten viel mehr Frontalunterricht und wurden mehr auf das Thema bezogen unterrichtet, nicht so sehr auf die Persönlichkeit. Ich war allerdings einmal bei denen in der Oberstufe und das war relativ ähnlich.

Wenn du dich noch einmal entscheiden könntest, würdest du noch einmal auf die Schule gehen?

Auf jeden Fall. Jetzt, wo ich Abitur habe. Ich vermisse die Schule jetzt schon. Im Nachhinein würde ich sagen, ich würde nichts anders machen, obwohl: vielleicht hätte ich mich in der Oberstufe ein bisschen mehr angestrengt, denn ich wollte eigentlich einen etwas besseren Schnitt. Aber jetzt ist er genauso wie der meiner Schwester und ich wollte auf keinen Fall schlechter sein.

Hast du deine Eigenheit entwickelt?

Ich weiß auf jeden Fall, was ich nicht machen möchte. Naturwissenschaften oder auch Sprachen. Lutz van Dijk war ja zu Besuch in



Verantwortung ...

... eine große Tugend und Stärke ist: »Für etwas bzw. jemanden die Verantwortung zu übernehmen.«

Heike Oellerich, Mutter

»Ins kalte Wasser geworfen«

Grüßwort +++

Herzlichen Glückwunsch zum 10-jährigen Bestehen. Ich durfte einige Jahre miterleben, da ich euch aus Südafrika besuche und hier junge Leute treffe. Sie zeigen mir, dass Entfernungen keine Rolle spielen, wenn man sich gemeinsame Aufgaben stellt, wenn man gemeinsam die Welt verändern will und auch verbessern kann. Obwohl ihr »nur« 10 Jahre feiert, steht ihr in einer viel längeren Tradition. Für mich, der ich auch Historiker bin, ist es wunderbar zu sehen, dass die Ideen der Kolleginnen und Kollegen aus der Weimarer Zeit - also von vor fast hundert Jahren - nicht verloren gegangen sind sondern von euch fortgeführt und weiterentwickelt werden. Und ich wünsche euch für die nächsten hundert Jahre viel Erfolg!

Lutz van Dijk, Kapstadt

unserer Schule, daher möchte ich gern auch ein Hilfsprojekt machen und gehe jetzt für ein Jahr nach Südafrika.

Die Schule fordert ja Individualität und Selbstständigkeit und andererseits habt ihr auch so etwas wie die Schokoladen-Weihnachtsmänner-Aktion gemacht. Die ist ja ein Zeichen für einen Gemeinsinn. Ist das für dich ein Widerspruch? Wie ist es zu diesem Gemeinschaftsdenken gekommen?

Ich glaube das ist durch die Jahrgangsmischung entstanden. Wenn ich in der 9. Klasse bin, kenne ich ja immer noch Leute aus der Stufe 5-7. Oder durch Projekte. Es gab das Jeans-Projekt, das von 5-10 ging, dadurch entsteht der Gemeinschaftsgedanke.

Was ich noch sagen möchte: Es gab zwischendurch viele Schüler (mich nicht ausgenommen), die sich über viele Sachen beschwert haben, etwa, dass Projekte nicht gut organisiert waren oder auch, dass sie am Ende des Tages nicht richtig wussten, was sie an dem Tag gemacht haben und meinten dann, dass es beim Frontalunterricht anderer Schulen deutlicher sei. Das Abitur ist jetzt der Beweis, dass wir anders, aber dennoch gut gelernt haben. Die Durchschnitte sind sogar teilweise besser als bei Freunden auf der 'normalen' Schule, auf jeden Fall nicht schlechter. Wir kommen auch gut klar mit unbekanntem Situationen, weil wir in einigen Phasen unserer Schulzeit öfters mal »ins kalte Wasser geworfen« wurden und dabei viel über uns selbst gelernt haben, z.B. wie wir lernen, wie wir Lösungen finden.



Das Interview führte Rainer Licht, Vater

Erster Abiturjahrgang 2013



Jetzt und Einst

Oberes Bild:

Nora Geese in der zweiten
Reihe von unten, ganz rechts

Bild rechts:

Nora in der dritten Reihe
von unten, dritte von rechts.

(Klasse 5b 2004)



Blick von Außen +++

> Der Expertenrat ...

Grüßwort +++

Als ich 1999 in der Schulzeitung der Laborschule euer Aufruf zur Mitarbeit an der 1. Arbeitstagung las, war ich sofort »angesteckt«: eine Gruppe von rund 20 Lehrern wollte sich für eine Reformschule für Hamburg engagieren - Schulentwicklung "von unten". Umso mehr habe ich mich über die spätere Einladung und Möglichkeit gefreut, an diesem spannenden Prozess zumindest ein kleines Stück teilhaben zu können.

Letztendlich durfte ich an drei Arbeitstagungen teilnehmen. Euer Engagement war unglaublich. Noch beeindruckender war für mich eure Zielorientierung, mit der ihr euch, aber genauso auch den Tagungsteilnehmern viel abverlangt habt. Schliesslich wolltet ihr keine Reformschulidee sondern eine wirklich existierende (Reform)Schule - so mit Schülern und Tischen und Mauern. Ein Beispiel für diese Zielorientierung ist mir sehr in Erinnerung geblieben: an einer Tagung habt ihr gleich zu Beginn ein Verbot ausgesprochen: die Worte "ja, aber" gibt es an der Tagung nicht. Spannend fand ich die dadurch ausgelöste Selbstdisziplinierung, die sicherlich mit zum Erfolg dieser Tagung beigetragen hat!

Mit der Gesamtschule Winterhude habt ihr dann die Möglichkeit bekommen, eure Vision Wirklichkeit werden zu lassen. Seit her sind zehn Jahre vergangen, ihr habt eine Nominierung für den Deutschen Schulpreis erhalten und euch weiterentwickelt, wie man euerm neuen Leitbild entnehmen kann. Besser kann man wohl kaum zeigen, dass ihr eine REFORM-Schule seid!

Ich wünsche euch noch lange Freude an Schule und Weiterentwicklung! Was für ein Glücksfall für Winterhude.

Liebe Grüsse aus
CH - 8610 Uster
Primarschule Dübendorf

Bruno Struck

... ist ein Gremium aus Pädagogen, von Schulen im In- und Ausland, das unsere Schule einmal im Jahr besucht, mit allen Schulbeteiligten Gespräche führt über Inhalte und Organisation der Schule und nach wenigen Tagen der Schulgemeinde ein Feedback über ihre Erkenntnisse gibt.

Auszüge aus Feedback des Expertenrats 2012:

> Organisation

»Wir gratulieren!

Die Überorganisation ist reduziert.

Die Organisation ist konzentriert auf Unterrichtsentwicklung und damit stimmig mit der Philosophie der Schule.«

> Übergänge

»Keine neuen Baustellen schaffen. In der jetzigen Struktur 0-4, 5-7, 8-10 und 11-13 weiter arbeiten.

Sich klar werden, wo Übergänge sein dürfen, sein können und wo Sprünge verboten sind.

Übergänge individualisieren. (...)

- Lernberatung 0-13 zusammendenken und mit der Lebenswelt verbinden.

- Weniger Arbeit durch mehr Kommunikation beim Übergang«

> Verbindlichkeit

»Die Verantwortung für Unterrichtsqualität und -entwicklung ist klar den Teams zugeordnet: »Wir haben jetzt die Verantwortung bekommen für die Qualität des Lernens. Wir müssen etwas tun, wenn sie nicht passt.«

»Es fehlt uns an Zeit, diese Verantwortung unserem eigenen Anspruch entsprechend wahrzunehmen.«

Die Verbindlichkeit, mit der sich die Unterrichtsteams um Unterrichtsentwicklung und -qualität kümmern, ist in den Teams unterschiedlich.«

> Der Schatz der Schule

»der Gestaltungswille, die Gestaltungsfähigkeit und das Durchsetzungsvermögen der Schulleitung;

der Durchblick der Schülerinnen und Schüler;

die »Einbringung« der Lebenswelt durch Honorarkräfte;

Der Bereich Projekt eignet sich gut als stärkster Konzeptpfeiler. Darin präzisiert sich die pädagogische Grundhaltung. Projektarbeit ist geeigneter Anlass, die wichtigsten Kompetenzen zu entwickeln.«

Blick von Außen +++

> Blick über den Zaun (BüZ)

Die Winterhuder Reformschule ist Mitglied von »Blick über den Zaun«. Dies ist ein Verbund reformpädagogisch orientierter Schulen, der seit 1989 besteht, um Schulentwicklung »von unten« zu betreiben. - Es gelten die Grundüberzeugungen >>>>



Regelmäßig besuchen sich die Schulen gegenseitig und tauschen sich über die Erfahrungen und Entwicklungen aus. Der Vorteil ist, dass die Kritik von Gleichgesinnten oft genauer und überzeugender ausfällt und daher besser für die Weiterentwicklung genutzt werden kann.

- Grundüberzeugungen -

Es geht in der Schule um einzelne Menschen, die Kinder und Jugendlichen.

Die Schule ist für sie da und nicht umgekehrt. Wir müssen sie in ihrer Unterschiedlichkeit annehmen und die Schule von ihnen und ihren Bedürfnissen her denken.

- Grundüberzeugungen -

Lernen ist eine Sache der ganzen Person. Erfahrung und Erlebnis gehören ebenso dazu wie Belehrung und systematisches Üben.

- Grundüberzeugungen -

Werte müssen täglich gelebt werden, ebenso wie demokratisches Handeln.

Das ist keine Sache einzelner Fächer, sondern des Schullebens.

- Grundüberzeugungen -

Gute Schulen entstehen nicht von selbst und kommen nicht von »oben«.

Verantwortlich für eine Schule sind diejenigen, die sie gestalten.

Winterhuder Gespräche

ReferentInnen - Themen - Termine



April 2003 Winterhuder Gespräch 1
Rainer Deisenroth-Ulke/Holger Butt »Projektarbeit«

11.09.2003 Winterhuder Gespräch 2
Prof. Wolfgang Edelstein (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin) »Welche Kompetenzen brauchen Kinder«

23.10.2003 Winterhuder Gespräch 3
Enja Riegel (Helene-Lange-Gesamtschule, Wiesbaden)
»Leistung an der Reformschule - Antworten der PISA-Sieger«

27.11.2003 Winterhuder Gespräch 4
Annemarie von der Groeben Groeben (Laborschule Bielefeld, Redaktion PÄDAGOGIK) »Was Kinder von Reformschulen haben - Antworten der PISA-Sieger«

28.01.2004 Winterhuder Gespräch 5
Reinhard Kahl (Bildungsjournalist)
»Reisen bildet - Besuche an Reformschulen«

26.02.2004 Winterhuder Gespräch 6
Hans Alenius (Futurum-Schule, Stockholm)
»Die Futurum-Schule oder Vom Nachbarn lernen«

29.04.1004 Winterhuder Gespräch 7
Otto Herz (Pädagoge) »Lernen unter Druck und in Angst oder Lernen aus Einsicht, Interesse und mit Freude - Aus den Erfahrungen des Club of Rome«

28.09.2004 Winterhuder Gespräch 8
Prof. Wulf Wallrabenstein (Uni Hamburg) »Selbstaubeutung oder Bereicherung. - Das neue LehrerInnen-Leitbild an Reformschulen«

19.11.2004 Winterhuder Gespräch 9
Prof. Marianne Gronemeyer (FH Wiesbaden)
»Sachzwänge und die Kunst des Aufhörens«

14.12.2004 Winterhuder Gespräch 10
Dr. Ernst Rösner (Institut für Schulentwicklungsforschung, Dortmund) - »Nach PISA: Es wird noch schlimmer kommen - 8 optimistische Befürchtungen«

03.02.2005 Winterhuder Gespräch 11
Andreas Schleicher (OECD, PISA-Koordinator) »Was Schulsysteme erfolgreich macht - Schlussfolgerungen aus PISA«

24.02.2005 Winterhuder Gespräch 12
Ulrike Kegler (Montessori-Gesamtschule Potsdam)
» ... und dann kommt die Pubertät«

Winterhuder Gespräche

ReferentInnen - Themen - Termine

19.04.2005 Winterhuder Gespräch 13
Alfred Hinz (Bodenseeschule St. Martin) »Jede/r lernt anders.
Individualisierung und vorbereitete Umgebung«

12.09.2005 Winterhuder Gespräch 14
Prof. Jörg Ramseger, Berlin
»Was ist guter Unterricht? Befunde aus der Forschung«

08.11.2005 Winterhuder Gespräch 15
Gerold Becker, Berlin »Kennzeichen einer guten Schule«

29.11.2005 Winterhuder Gespräch 16
Annemarie von der Groeben (Laborschule Bielefeld,
Redaktion PÄDAGOGIK) »Das Weltwissen der 13jährigen«

07.02.2006 Winterhuder Gespräch 17
Reformschule Hamburg »Konzept - Alltag - Perspektiven«

28.03.2006 Winterhuder Gespräch 18
Lutz Wendeler (Freie Schule Prinzhöfte), Claas Groth
(Gesamtschule Blankenese), Max-Brauer-Schule, Marianne
Wulkow (Segelndes Klassenzimmer)
»Herausforderung und Bewährung - Schule auf Reisen«

12.09.2006 Winterhuder Gespräch 19
Dr. Norbert Hilbig (Adorno-Krüger-Schule, Elze) »Wider
die Verrohung durch Unterricht - Inszenierung fremder
Lebenswelten - Mit Adorno Schule machen«

14.11.2006 Winterhuder Gespräch 20
Jens Großpietsch (Heinrich-von-Stephan-Oberschule, Berlin)
»1/2 Jahr nach Rütli«

16.01.2007 Winterhuder Gespräch 21
Walter Hövel (Grundschule Harmonie, Eitorf) »Englisch! -
Learning by Doing - selbstbestimmtes Fremdsprachenlernen«

15.02.2007 Winterhuder Gespräch 22
Prof. Heinz Brügelmann (Siegen)
»Das Elend mit der Notengebung ... und alternative Formen
der Leistungsbeurteilung«

10.05.2007 Winterhuder Gespräch 23
Prof. Anne Sliwka (Trier) »Service Learning«

11.10.2007 Winterhuder Gespräch 24
»Herausgefordert« - Berichte und Gespräche über die
3wöchigen Herausforderungen in der Stufe 8-10



18.12.2007 Winterhuder Gespräch 25
Prof. Christian Pfeiffer (Hannover)
»Mediennutzung und Schulerfolg«

16.01.2008 Winterhuder Gespräch 26
GS Winterhude/Max-Brauer-Gesamtschule
»Der Stand der Dinge«

19.02.2008 Winterhuder Gespräch 27
Dr. Salman Ansari, Heppenheim
»Lernen in den Naturwissenschaften«

06.05.2008 Winterhuder Gespräch 28
Methodos e.V., Freiburg
»Abitur selber machen«

09.10.2008 Winterhuder Gespräch 29
Prof. Hilbert Meyer (Uni Oldenburg)
»Woran SchülerInnen und Eltern eine gute
Schule erkennen können«

11.11.2008 Winterhuder Gespräch 30
Prof. Bernd Overwien (Uni Kassel)
»Informelles Lernen und der Wandel der
Bedingungen des Lernens und Lehrens«

29.01.2009 Winterhuder Gespräch 31
Prof. Gerhard Roth (Institut für Hirnforschung,
Uni Bremen)
»Was Lernen in Schule schwierig macht«

Winterhuder Gespräche

ReferentInnen - Themen - Termine



Grußwort +++

Wenn ich die WI°R auch erst seit 5 Jahren und auch nur aus der Ferne kennen und begleiten darf, so klingen 10 Jahre WI°R für mich doch nach 10 Jahren Mut, 10 Jahren Engagement, 10 Jahren Innovation und all das mit unendlicher Lebendigkeit, Kraft und Kompetenz.

Als Mitbegründerin und Begleiterin der freien Abiturprojekte 'methodos e.V.' und ABIplus, war ich vom ersten Kontakt an beeindruckt und begeistert von der Art und Weise, wie in der Winterhuder Reformschule ein Aufwachsen, Lernen und Erwachsen-Werden der Schüler und Schülerinnen im Rahmen der Schule gedacht und ermöglicht wird. Eine Schule, die es sich zum Ziel macht, auch die Oberstufe neu zu denken und den großen Schritt in die Selbständigkeit eng und doch nicht beengend zu begleiten, ist die schönste, bereicherndste »Konkurrenz«, die Projekte wie das unsrige haben können!

Ich freue mich, diese besondere Schule kennengelernt haben zu dürfen und bin gespannt auf weitere, sicherlich wandlungsreiche, erfüllende 10 Jahre WI°R!

Alles Gute zum Jubiläum!

Sophia Wälde, Freiburg

19.02.2009 Winterhuder Gespräch 32

Dr. Falko Peschel (Uni Köln)

»Können Kinder selbstständig lernen oder was ist eigentlich offener Unterricht«

10.12.2009 Winterhuder Gespräch 33

Eveline Passet liest Daniel Pennac »Schulkummer«

21.04.2010 Winterhuder Gespräch 34

Prof. Gunther Moll (Uni Erlangen)

»Gehirnentwicklung und die Erfindung der Pubertät«

28.05.2010 Winterhuder Gespräch 35

Jesper Juul (Family Lab, Dänemark)

»Pubertät - Wenn erziehen nicht mehr geht«

07.04.2011 Winterhuder Gespräch 36

Prof. Urs Ruf /Prof. Peter Gallin (Universität Zürich)

»Dialogisches Lernen in Sprache und Mathematik«

15.09.2011 Winterhuder Gespräch 37

Prof. Klaus Hurrelmann (Uni Bielefeld, Hertie School, Berlin)

»Jungen, die Bildungsverlierer - was Schule und Elternhaus wissen sollten«

Winterhuder Gespräch 38

Rolf Becker (Hamburg) Lesung »Schulgeschichten«

19.04.2012 Winterhuder Gespräch 39

Prof. Hans Werner Heymann (Universität Siegen)

»Lernen für morgen - was Schule heute ermöglichen muss«

20.09.2012 Winterhuder Gespräch 40

Eberhard Freitag (Hannover)

»Hauptsache online – Internet zwischen Faszination und Kontrollverlust«

25.04.2013 Winterhuder Gespräch 41

Prof. Georg Lind (Konstanz)

»Kompetenzen prüfen und bewerten - aber wie?«

29.08.2013 Winterhuder Gespräch 42

Dr. Lutz van Dijk (Kapstadt) »Gedanken über Bildung«

Mitmachen ...

Liebe Leserin, lieber Leser, stellen Sie sich vor, Sie sitzen in einem Raum mit 23 anderen Menschen und haben die Aufgabe, das Thema »Luft« für die kommenden sechs Wochen zu bearbeiten. Im ersten Schritt schreiben Sie bitte in die freien Felder unten Stichworte zu »Das weiß ich schon«. Lassen Sie sich gern etwas Zeit.

Überlegen Sie dann für sich - oder mit den Mitlesenden - »Das möchte ich wissen« und schreiben die Fragen bitte wieder auf.

Vergleichen Sie nun, was die, Ihre(?) Kinder zu dem Thema herausgefunden haben. Siehe nächste Seite



Projekt »Luft«

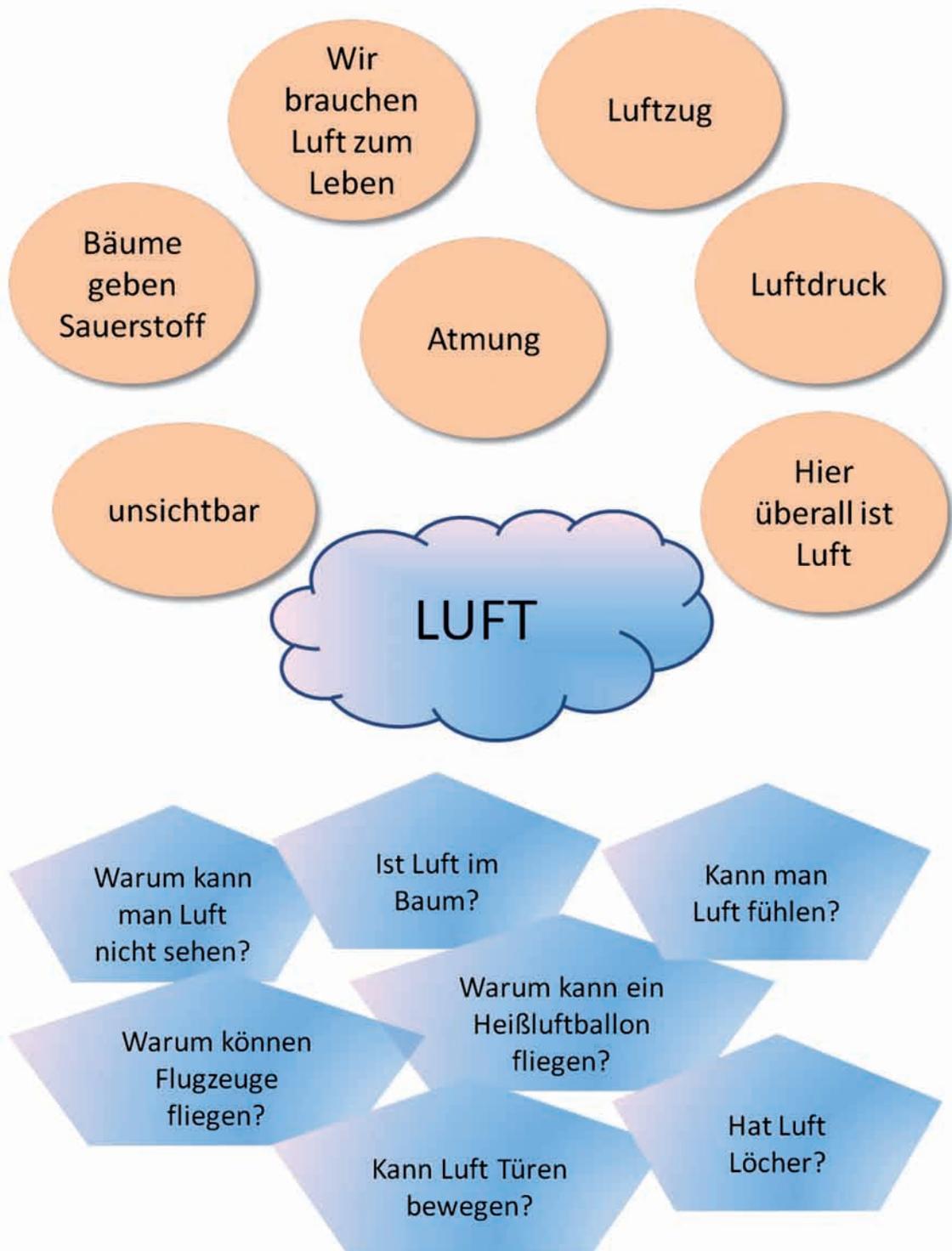
Lernen in Zusammenhängen ...

... *Wie sonst, wenn es nachhaltig sein soll?*

Heike Oellerich, Mutter

Dies ist die Dokumentation eines Brainstormings zum Thema »Luft«.

Die Fragen lauteten: »Das weiß ich schon« und »Das möchte ich wissen«.



»Was ist hier eigentlich los?«

Wie war ein Schultag, damals als dies noch eine Haupt- und Real- und später dann eine Gesamtschule war?

Im HR-Bereich lief noch alles nach alten Regeln ab. Als dann die Gesamtschule hier einzog, gestaltete sich vieles für mich als völliges Chaos. Die Unterrichtsform lief kreuz und quer. Ich habe mich am Anfang schwer getan, damit überhaupt umzugehen.

Was waren »alte Regeln«?

Es lief alles nach einem bestimmten Schema ab, die Schüler sind beispielsweise morgens gar nicht in die Schule reingekommen, sie mussten warten, bis ich um 10 Minuten vor 8 Uhr aufgeschlossen habe. Im HR-Bereich hatte der Schulleiter doch seine starke Hand auf den Schülern und auf den Lehrern.

Wie haben Sie dann den Wechsel zur Reformschule erlebt?

Der Wechsel war dann nicht mehr so gravierend. Obwohl einiges noch undurchsichtiger wurde. Alle sitzen auf den Fluren, keiner ist mehr richtig in der Klasse. Wir haben uns gefragt »Was ist hier eigentlich los?«. Es kommt einem vor, als ob den ganzen Tag Pause ist. Aber sie tun natürlich etwas. Sehr ungewöhnlich!

Haben Sie irgendwann gedacht, »das wird mir zu viel Chaos«, ich höre hier auf?

Nein, ich habe mich von Anfang an hier wohlfühlt. Und wenn dann eine Veränderung kommt, dann musste ich mich eben irgendwie anpassen, man hat sich arrangiert.

Wann wurde der Gong abgeschafft?

Das war schon zu Gesamtschulzeiten. Zuerst wurden kleinere Abstände gemacht, dann nur noch für die Pausen geläutet und schließlich hat man ganz darauf verzichtet.

Im Reformkonzept steht, dass auch die Hausmeister Teil des pädagogischen Umfelds sind, ist das so?

Nein, gar nicht. Wir sind in der Hausmeisterei eher abgekapselt.

Stimmt es, dass es im Vergleich zu früher weniger Gewalt und Zerstörungen gibt?

Ja, auf jeden Fall. Gewalt unter den Schülern gibt es nicht mehr, kleine Kabbeleien vielleicht. Früher kamen zum Teil auch Fremde aufs Schulgelände, da wurden dann abends Streitereien erledigt.

Wie beschreiben Sie Ihre Beziehung zu den Schülern und Lehrern heute?

Zu den Schülern eher distanziert, zu den älteren Lehrern noch aus der Gesamtschulzeit habe ich ein ganz gutes Verhältnis, aber das wird weniger. Es kommen ja auch viele neue Lehrer und ich weiß eigentlich nicht, wer ist wofür zuständig.



Ralf Rabura

An der Schule seit

1983

Aufgabe

Hausmeisterei

Schrecklichstes Erlebnis

Arbeitsunfall

Wie hat sich Ihre Arbeit verändert?

Noch sind wir bei der Schulbehörde angestellt, aber es gibt Überlegungen, dass wir zu Schulbau Hamburg wechseln. Die Arbeit ist wesentlich komplizierter geworden, jede Kleinigkeit müssen wir mit dem Objektmanager absprechen, es muss ein Antrag gestellt werden. In der Zeit, bis die Genehmigung vorliegt, hätten wir schon alles erledigen können.

Schildern Sie bitte einmal einen typischen Arbeitstag

Den gibt es nicht, es ändert sich stündlich etwas. Wir setzen uns morgens zu dritt zusammen und machen einen Arbeitsplan, aber man wird in der Regel sofort unterbrochen, jemand möchte einen Schlüssel haben, dort ist etwas kaputt. Man nimmt sich vor, in den Garten zu gehen, aber das klappt dann vielleicht in der nächsten Woche.

Sie haben sehr lange hier auf dem Schulgelände gelebt, wie war das für Sie?

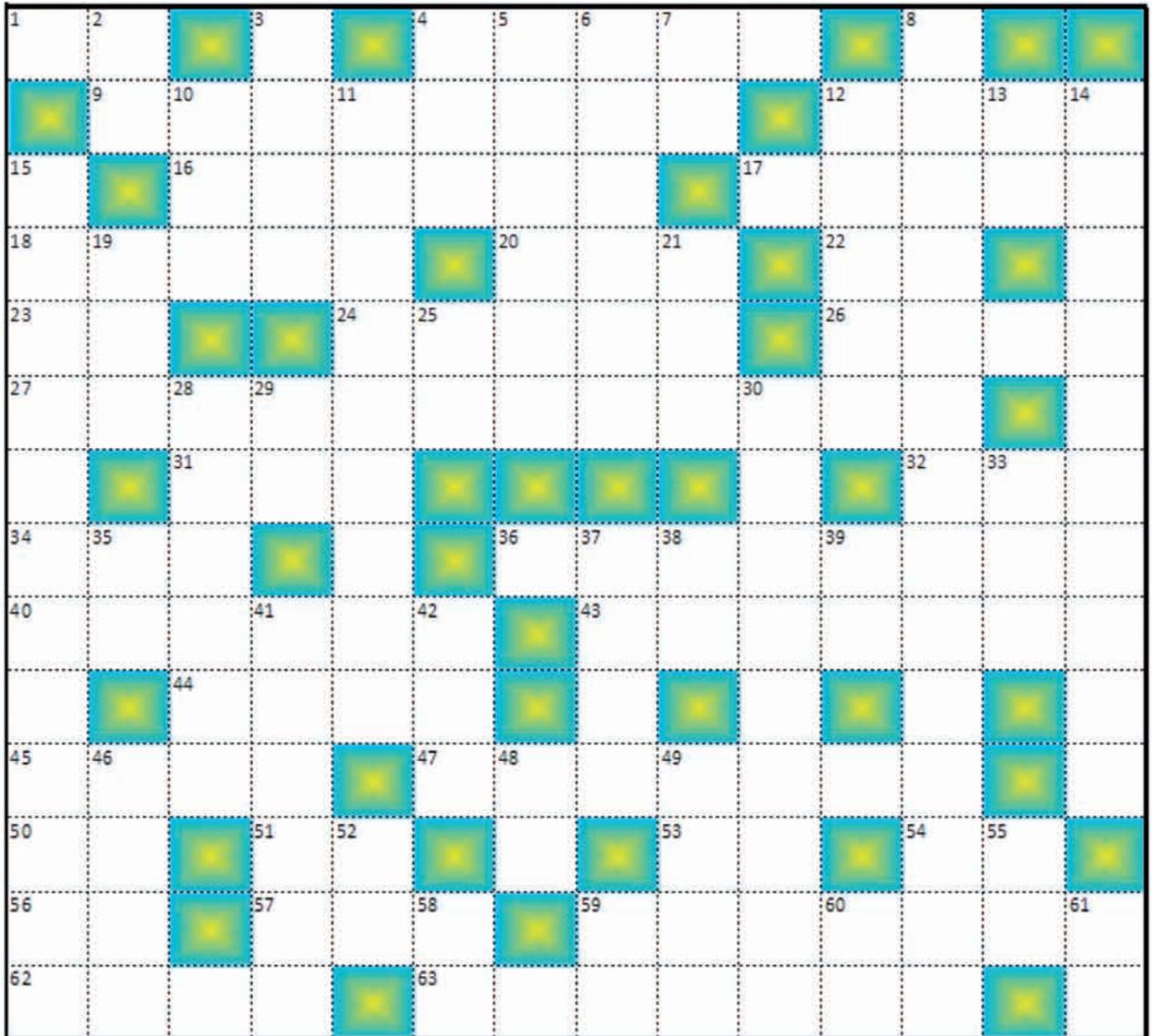
Na ja, man wurde auch in der Nachbarschaft, im Supermarkt auf die Schule angesprochen, »warum ist es da so laut?«, aber Schule ist nun einmal lauter, daran muss man sich gewöhnen.

Wenn Sie mal Kontakt zu Schülerinnen und Schülern haben, wie ist das?

Teils, teils; es gibt Rüpel, egal ob Mädchen oder Jungen, die sich absolut im Ton vergreifen, aber es gibt auch viele, die nett sind und wissen, wie man sich benimmt

Das Interview führte Rainer Licht, Vater

»Um die Ecke gedacht«



- | | |
|--|--|
| 1 Die Schwaben benutzen das Fragewort irgendwie dauernd | 18 hat man, sagt man |
| 2 Die Konjugation der Sauerstoffbilanz von Oberhausen am russischen Fluss? | 19 Zweite Person Mehrzahl |
| 3 Der ist Teil des Literaturnobelpreisgesamtwertes, aber nicht nur | 20 Letzte Karte der Weltorganisation? |
| 4 Findet ständig an dieser Schule statt
Flughafen-Code für Upington Südafrika | 21 We don't have such a school |
| 5 Qualle, die Griechen sagen auch weibliches Ungeheuer | 22 Wird bei 13 auch mal als Abkürzung des Weges genommen |
| 6 summen im Schulgarten herum | 23 Die SuS sind nicht immer da, brauchen dann aber eine Erlaubnis (Abk.) |
| 7 Wenn der Präsentator auftritt, gehen alle Lichter? | 24 Der Lehrer hatte viel Dusel |
| 8 sind die Schülerinnen und Schüler der WIR für sich andauernd | 25 Das A.D. der DDR |
| 9 Ist ein Teil der Basis, für ein Haus aber auch in der kulturellen | 26 nordische Hauptstadt |
| 10 Sollten wir nicht dran sägen, wenn wir drauf sitzen | 27 π ist eine Zahl, die das ist; jenseits dessen, was der Mensch mit seinen Sinnen wahrnehmen kann |
| 11 Raspeln manche statt einer 18 | 28 Transportmittel für viele Leute in der Luft |
| 12 Dem Seher fehlt etwas oft und viel
Phönizische Stadt, klingt fast wie ein Putzmittel | 29 Die 15 braucht für manche Fächer einen guten |
| 13 In Kürze ein wichtiger 9 des 8-10 Jahres | 30 jede/r entwickelt und hat ihre/seine |
| 14 gibt es auch evangelisch, unsere Schule ist es und macht es | 31 Erste Person Einzahl |
| 15 Da geht eine lateinisch ab, an unserer Schule 2013 zum ersten Mal | 32 Dieser Onkel bezeichnet einen ganzen Staat |
| 16 Gibt es in den Varianten Zeit und Unterricht, bei uns länger | 33 Jetzt hingegen im Chatslang |
| 17 Holt man sich vom Mitschüler oder der Lehrerin | 34 Als Füllwort im Rätsel nicht selten sonst schon |
| | 35 Nur kurz gefragt: Eine Zeichenfolge aus Buchstaben und Ziffern bestehend? |

»Um die Ecke gedacht«

- 36 Neudeutsch geschriebene lange italienische Nudeln, die es immer mal wieder in der Mensa gibt
37 Nach einer gelungenen Präsentation ist manch eine/r stolz wie er
38 100 qm
39 Vorläufer der EU
40 gehoben für Ideal
41 Im Inneren Englisch
42 Pronomen, Art relativ, maskulin, Numerus Singular
43 französisches schnelles Kriegsschiff
44 So wird Gold fein gewogen
45 Ist dieses Rätsel eine harte?
46 Wer kennt die Meineke noch? Und ihren Vornamen?
47 Ist in der ganzen Schule nicht erlaubt
48 Englische Abkürzung für erweiterte Realität
49 Kurzfassung für große frühere englische Kolonien
50 Kuchenbackmaß
51 Das war die WI°R einmal (Alle drei Schulformen unter einem Dach)
52 US-amerikanischer Soldat
53 Signatur eines relativen Genies
54 Haben wir seit 2002 nicht mehr
55 Abkürzung für eine Zeit der Geschichte, wird oft finster genannt
56 Kurz für eine Lernform, die eine didaktisch sinnvolle Verknüpfung von Präsenzveranstaltungen und Formen von E-Learning anstrebt.
57 In der digitalen Zeit gibt es solche Abende kaum noch
58 Wenn du nicht weiter weißt, gründe eine
59 Der Reformschulverein zündete in dieser Weise
Das Netz der Netze ist nicht out
60 Der kurze englische Lernunterstützer
61 Der 6. italienische Ton
62 Bei den Sattelnasen öfter Thema
63 Ab 2008 so

Rainer Licht

Primarstufe

Dokument einer Aufgabe aus der Primarstufe. Die Schülerinnen und Schüler sehen sie so nicht, denn sie können noch nicht alle lesen. Es ist eine Erinnerungstütze für die Lehrerin.



Eine offene Mathematikaufgabe für individualisiertes Lernen

Du hast zwei Münzen. Welche Geldbeträge können das sein?

Zugriffsweisen:

- mit Spielgeld die verschiedenen Beträge direkt legen
- mit Pappgeld die verschiedenen Beträge aufkleben
- die verschiedenen Beträge zeichnen
- aufschreiben als Geldbetrag mit Euro (€) und Cent (ct)
- aufschreiben als Geldbetrag mit Kommaschreibweise

Erweiterung:



- wie ist es bei 3 Münzen?
- Wie kann man sicher sein, dass alle Möglichkeiten gefunden wurden?

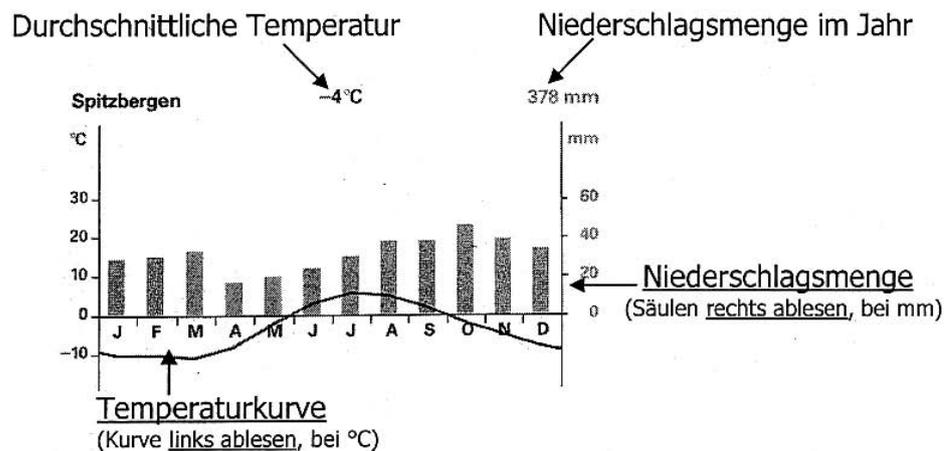
»Was machen die da eigentlich?« – Eine der häufigsten Fragen auf den Informationsabenden »Eltern informieren Eltern« oder den Elternabenden. Nun - versuchen Sie es doch einmal selbst. Können Sie den Baustein (Ausschnitt!) »Kartenarbeit 4« aus der Stufe 5-7 lösen? - Was versteht man unter »aridem Klima?«

KuBa

Baustein „Kartenarbeit 4 – Basis-Baustein“ Seite 2

3. Klimadiagramme verstehen

Sieh dir das Klimadiagramm von Spitzbergen (Kalte Zone) an.
J, F, M ... steht für den jeweiligen Monat (J = Januar, F = Februar ...).



Beispiel:

Im Januar ist es in Spitzbergen ca. -10°C kalt, die Niederschlagsmenge liegt bei ca. 33mm.

- Welches ist der wärmste Monat? _____
- Wie warm ist es im wärmsten Monat? _____
- In welchem Monat gibt es am wenigsten Niederschlag? _____
- Wie viel Niederschlag gibt es im Oktober? _____
- Wie viel Niederschlag gibt es im ganzen Jahr? _____
- Wie warm wird es durchschnittlich im ganzen Jahr? _____

Lernen in Zusammenhängen ...

... einzelne Themen sollten nicht nur in einem Fach und nicht nur theoretisch vermittelt werden. Ganzheitliches Lernen meint auch, praktische Erfahrungen sammeln.

Eberhard Neu, Vater

KuBa

Baustein „Kartenarbeit 4 – Basis-Baustein“ Seite 3

4. Klimadiagramme auswerten

Verläuft in einem Monat die Niederschlagskurve oberhalb der Temperaturkurve, spricht man von einem **humiden** (feuchten) Monat.

a) Welche Monate sind in Spitzbergen humid? _____

Verläuft jedoch die Temperaturkurve oberhalb der Niederschlagskurve, spricht man von einem **ariden** (wasserarmen) Monat.

b) Welche Monate sind in Spitzbergen arid? _____

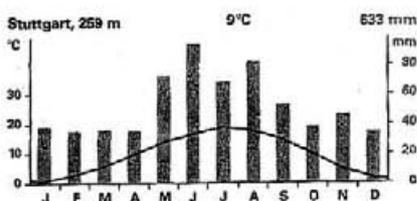
Damit Pflanzen wachsen können, muss die Monatstemperatur im Durchschnitt mindestens 5° C betragen und die Niederschläge müssen höher als die Temperaturkurve sein. Nur dann haben Pflanzen genug Wärme und Wasser zum Wachsen.

c) In welchen Monaten können in Spitzbergen demnach Pflanzen wachsen?

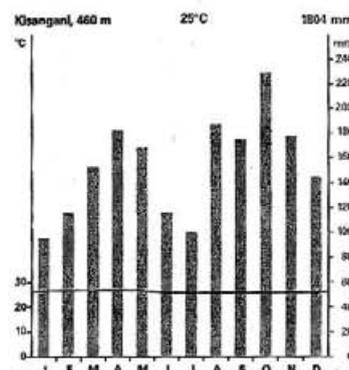
5. Ein Klima beschreiben

a) Beschreibe nun selbst die folgenden beispielhaften Klimadiagramme (Beantworte dabei: wärmster / kältester Monat, aride / humide Monate, am meisten / am wenigsten Niederschlag, Pflanzenwachstum).

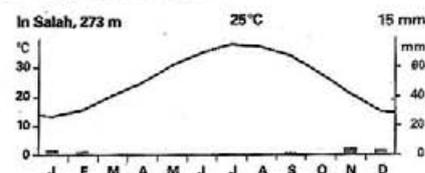
Gemäßigte Zone, z.B.



Tropen, z.B.



Subtropische Zone, z.B.



Baustein A2 - Oberstufe



Grenzüberschreitungen - Identität und Kultur

Aufgaben:

0. Lies den Roman „Räuberhände“; schau den Film „Auf der anderen Seite“ und lies das Drehbuch zum Film.
1. **Aufgaben zu „Räuberhände“**
 1. Fertige ein Personenverzeichnis an, das sowohl bedeutsame Merkmale/ Eigenschaften der einzelnen Personen als auch die Beziehungen zwischen ihnen beinhaltet. (z.B. Mindmap) (ca. 1 Block)
 2. Formuliere „echte“ Fragen zum Verständnis des Romans. (1)
 3. Verfasse für jeden Abschnitt der Kapitel eine Überschrift, die den inhaltlichen Kern desselben verdeutlicht. Gib anschließend jedem Kapitel ebenfalls eine geeignete Überschrift. (2)
 4. Worum geht es? Benenne die Themen, die deiner Auffassung nach durch den Roman behandelt werden, erläutere und begründe - auch anhand von Textverweisen. (2)
 5. Erörtere den Titel des Romans. Beziehe dabei wichtige Textstellen ein. (1)
 6. Analysiere das Verhältnis zwischen Janik und Irene. (2)
 7. Vergleiche Janik und Samuel. (2)
 8. Lies mindestens 3 Rezensionen des Buches. Welche trifft deiner Meinung nach am besten? Begründe.
 9. Versuche abschließend, deine „echten“ Fragen zu beantworten.

Die Aufgaben 1. und 3. sollten beim Lesen bearbeitet werden. Teil I dient zur Vorbereitung der Klausur am 17.4.2013

[...]

IV. Produktive Umgestaltung

Suche dir eine Gruppe (maximal 5 Personen) zusammen und löst die folgende Aufgabenstellung:

Entwickelt einen Kurzfilm von etwa 3 Minuten, der sich in irgendeiner Weise mit einer Thematik aus Werther oder dem Roman Räuberhände (Thema des 2. Bausteins) befasst.

Der Kurzfilm gilt als Präsentationsleistung (Klausurersatzleistung) und wird zusammen mit den anderen Kurzfilmen auf einem Filmfestival an der Max-Brauer-Schule vor der dortigen Oberstufe präsentiert.

[...]

V. Aufgaben zum Vergleich (nur erhöhtes Niveau)

1. Arbeite inhaltliche Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Roman und Film heraus und belege mit Textverweisen.
2. Vergleiche die Erzählweise des Films mit der des Romans.
3. Zeichne ein Storyboard von einer Szene aus dem Drehbuch.
4. „Rasant kann man diese Prosa nennen. Oder auch: schnell geschnitten. Fast wie ein Film.“ (<http://www.zeit.de/online/2008/25/finn-ole-heinrich/komplettansicht>) Auf welche filmischen Darstellungsweisen/Mittel könnte sich diese Aussage beziehen?
5. Was kann der Film, was das Buch nicht kann? Was kann das Buch, was der Film nicht kann?

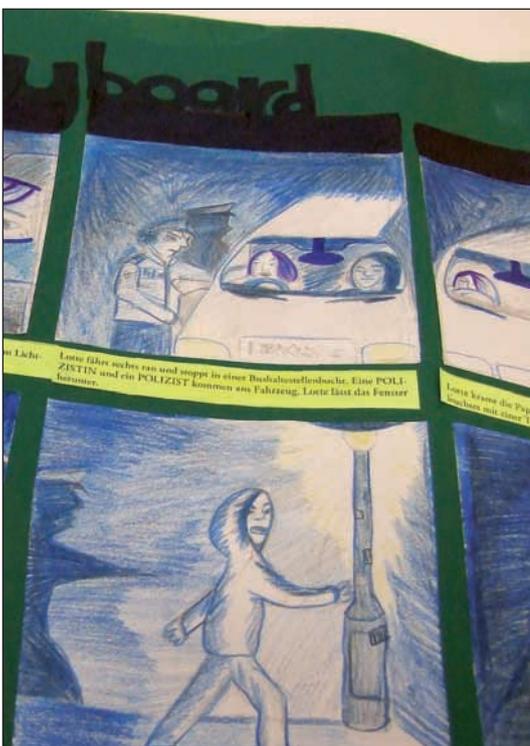
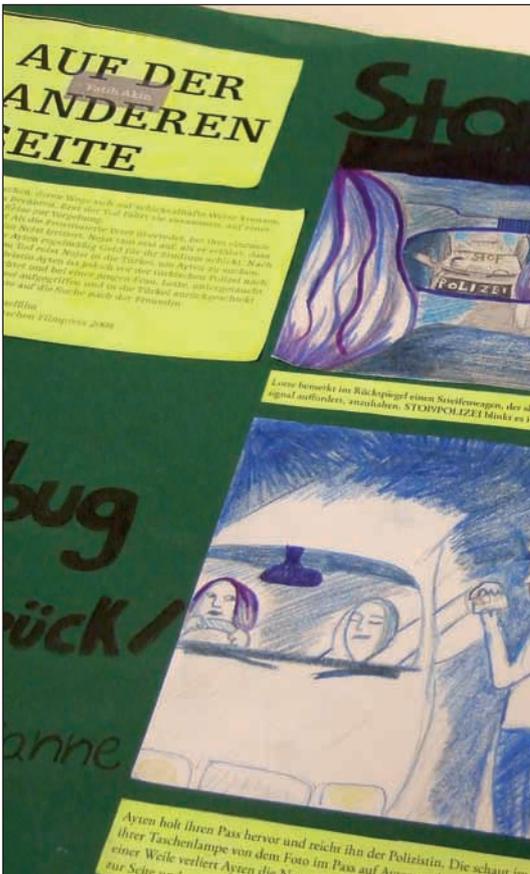
Hinweise

Bei Verwendung von Sekundärliteratur gelten folgende Regeln:

- + Quellenangaben aus Büchern: Name des Autors, Titel, Verlag, Erscheinungsjahr, Seite.
- + Quellenangaben aus dem Internet: Vollständiger Quelltext.

Mappe

Erwartet wird eine Mappe mit Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Quellenverzeichnis.



»INEN – oder warum ein Apfel nicht mehr wachsen kann, wenn er vom Baum gefallen ist«

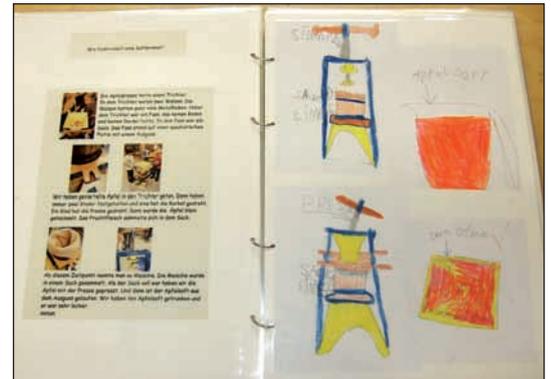
Wir treffen Frau Maaser in der Mittagspause, sie hat viel zu tun aber hört sich geduldig unsere Frage an. »Haben Sie eine Aufgabe aus der Primarstufe, die wir in der Festschrift abdrucken können? Wir möchten zeigen, was im Unterricht gemacht wird, nicht nur die Ergebnisse.« Die langjährige Pädagogin überlegt, aber meint, dass sie nichts Spezielles hat, das unsere Schule herausheben würde. »Vielleicht Etwas, das die Altersmischung zeigt?« Nein, meint sie, jede Arbeit, die in der Primarstufe gemacht wird, könne prinzipiell auch in einer altershomogenen Gruppe bearbeitet werden. Früher hätte sie die gleichen Aufgaben gestellt. Altersmischung sei nur die logische Konsequenz aus der Individualisierung. Es komme auf die Haltung, den Prozess und das Ergebnis an. Jedes Kind gehe individuell an die Lösung heran, finde einen eigenen Weg. Sie zeigt uns eine Mappe mit Zeichnungen, Texten, Fotos, die die Kinder zum Thema »Apfel« gestaltet haben. Da ist ein Querschnitt zu sehen mit dem Titel »INEN«, gemeint ist »Innen« oder ein am Computer geschriebener Bericht, warum ein Apfel nicht mehr wachsen kann, wenn er vom Baum gefallen ist. »Aber neu ist das alles nicht wirklich!«

»Nun ja, die Reformschulbewegung ist mehr als 100 Jahre alt« antworten wir, die 10 Jahre WI^oR seien in dem Sinne tatsächlich nichts Besonderes. Und der 5-7 Baustein (Seite 56) ist es vermutlich nicht und die Abituraufgabe (Seite 58) vielleicht nur im Punkt IV. Und wir merken wieder einmal, wie schwierig es ist, die Eigenheit dieser Schule, den »Geist der Reform« in eine gedruckte Form zu fassen.

Sind es andere Inhalte, die den Unterschied ausmachen? Der Lehrplan entspricht einer staatlichen Schule, die Abschlüsse und auch das Abitur sind zentralisiert. Andererseits berichtet Herr Schwemmler, dass an anderen Schulen auf mehr Inhalte geachtet würde. An der WI^oR stehen »Selbstständigkeit« und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit im Vordergrund, kann man das lehren und lernen? Die Schülerinnen zum Entdecken ihrer individuellen Lernmethode und des eigenen Tempos anzuregen, ist das weltfremd? Entlassen wir sie mit zu wenig Wissen für die Herausforderungen der Zukunft? Oder ist es genau andersherum? Gerade weil die Schüler in ihrer Schulzeit so vielen offenen Fragen gegenüber stehen, haben sie das wichtigste Rüstzeug entwickelt, das in der Welt von morgen notwendig ist?

Gewissheiten und Garantien gibt es nicht und eingebildet wollen wir nicht sein. Wir hoffen, dass Sie in dieser Festschrift etwas von der Atmosphäre der Schule spüren. Vielleicht begegnet Ihnen der Geist auch bei einem Besuch in der Schule. So wie uns, als uns die Lehrerin in dem kurzen Gespräch zwischen Tür und Angel einen ganzen pädagogischen Kosmos öffnet. Ist er das freundliche »Dankeschön«, das eine junge Schülerin sagt, als wir ihr auf dem Weg in den Pavillon die Tür aufhalten?

Und Übrigens: warum wächst ein Apfel nicht mehr, wenn er vom Baum gefallen ist?



Impressum

Redaktion:

Rainer Licht
Holger Butt
Eberhard Neu

Gestaltung, Bildbearbeitung, Layout

Eberhard Neu

Titelfoto: Claudia Doerell

Fotos

Holger Butt
Eberhard Neu
Rainer Licht
Hajü Artus

Portrait-Zeichnungen

Janis Binder

Herausgeber: Stadtteilschule Winterhude
Winterhuder Reformschule

**Druck:**

Druckhaus Dresden
Auflage 700

Hamburg im September 2013



